

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **93 (1948)**

Heft 13

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Inhalt: Wandtafelzeichen — Ergänzen einer Erzählung — April — Anregungen zum Französischunterricht — Das Harfespiel — Spruch — Rekrutenprüfungen — Letzte Hauptversammlung der Basellandschaftlichen Lehrerversicherungskasse — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Neuenburg, Schwyz, St. Gallen — Ausländisches Schulwesen — UNESCO — Jahresbericht „Pro Infirmis“ 1947 — Wir danken — SLV — Bücherschau

Wandtafelzeichen

I.

«Mit sinnlicher Anschauung muss der Unterricht beginnen; daraus entwickelt sich ein sicheres Wissen; denn das sinnlich Aufgefasste haftet am festesten im Gedächtnis, mehr als hundertmal gehörte Erzählung und Beschreibung». Seit Amos Comenius diese methodische Wahrheit ausgesprochen und lange nach ihm auch Heinrich Pestalozzi die Anschauung im weitesten Sinne als das Fundament aller Erkenntnis bezeichnet hat, dauerte es noch ein gutes Jahrhundert, bis das Anschauungsprinzip in der Schule sich allgemein durchzusetzen vermochte.

In unserer Zeit steht dem Lehrer, wenn er den Unterricht nicht auf die direkte Betrachtung des Lehrgegenstandes selber gründen kann, eine reichhaltige Auswahl von Veranschauligungsmitteln zu Gebote: Wandbilder, Photographien, Diapositive, Filmstreifen, Sandkasten und Modelle der verschiedensten Art. Ihnen allen stellt sich die *Wandtafelzeichnung* ebenbürtig zur Seite. Ihrer methodischen Vorzüge wegen kommt ihr als Unterrichtsmittel eigentlich überragende Bedeutung zu.

Die Photographie hat zwar der Wandtafelzeichnung gegenüber den Vorteil der naturgetreuen Wiedergabe. Aber oft bleibt das Auge des Kindes beim Betrachten des photographischen Bildes an vielen Nebensächlichkeiten hängen und vermag dahinter das Wesen einer Erscheinung nicht zu erkennen. Von tiefergreifender Wirkung ist da schon das gute Schulwandbild, weil in ihm der Künstler das Abbild der Natur bewusst gestaltet, Wesentliches hervorhebt und von allem Nebensächlichen befreit. Nicht jedem Schüler aber ist es gegeben, sich mit der besondern Ausdrucksweise eines Künstlers so vertraut zu machen, dass sich ihm das Bild in seinem ganzen Gehalt erschliesst. Der Film hinwiederum bietet wohl ungezählte Möglichkeiten, einen Bewegungsablauf im Bilde vorzuführen; doch darf dieser Vorzug nicht darüber hinwegtäuschen, dass bei der raschen Abfolge der Projektion oft nur ein verschwommener Eindruck übrigbleibt, der bei weitem nicht so nachhaltig in der Erinnerung haftet wie etwa ein von Künstlerhand geschaffenes Bild, welches wir in ruhiger Betrachtung in uns aufnehmen können.

Nachhaltige Wirkung und bildender Wert eignet nun in hohem Masse der guten *Unterrichtsskizze* an der Wandtafel. Wie das künstlerische Bild, geht die Wandtafelzeichnung auf das Wesentliche einer Erscheinung aus, hält es in wenigen bestimmten Strichen fest und ist äusserst sparsam mit dem Detail. Mehr noch als das Wandbild übt sie strenge Beschränkung in der Wahl des Darstellungsgegenstandes. Oft will sie nur einen einzelnen Gegenstand wiedergeben; immer ist sie nur ein Ausschnitt aus der verwirrenden Fülle unserer Umwelt.

Bei der Gestaltung der Wandtafelzeichnung kommt es weniger auf das technische Können als auf das

pädagogische Geschick an. In ihm äussert sich die Kunst der Vereinfachung. Gewisse Lücken in der Darstellung sind dann unvermeidlich; wichtig bleibt jedoch, dass die Zeichnung klar und dem letzten Schüler verständlich ist. Es gibt flüchtig hingeworfene Wandtafelskizzen, die ihren Zweck völlig verfehlen, indem sie, statt das Auge des Schülers zu schärfen, durch ihre schiefe Darstellung zu unrichtigen Vorstellungen verleiten.

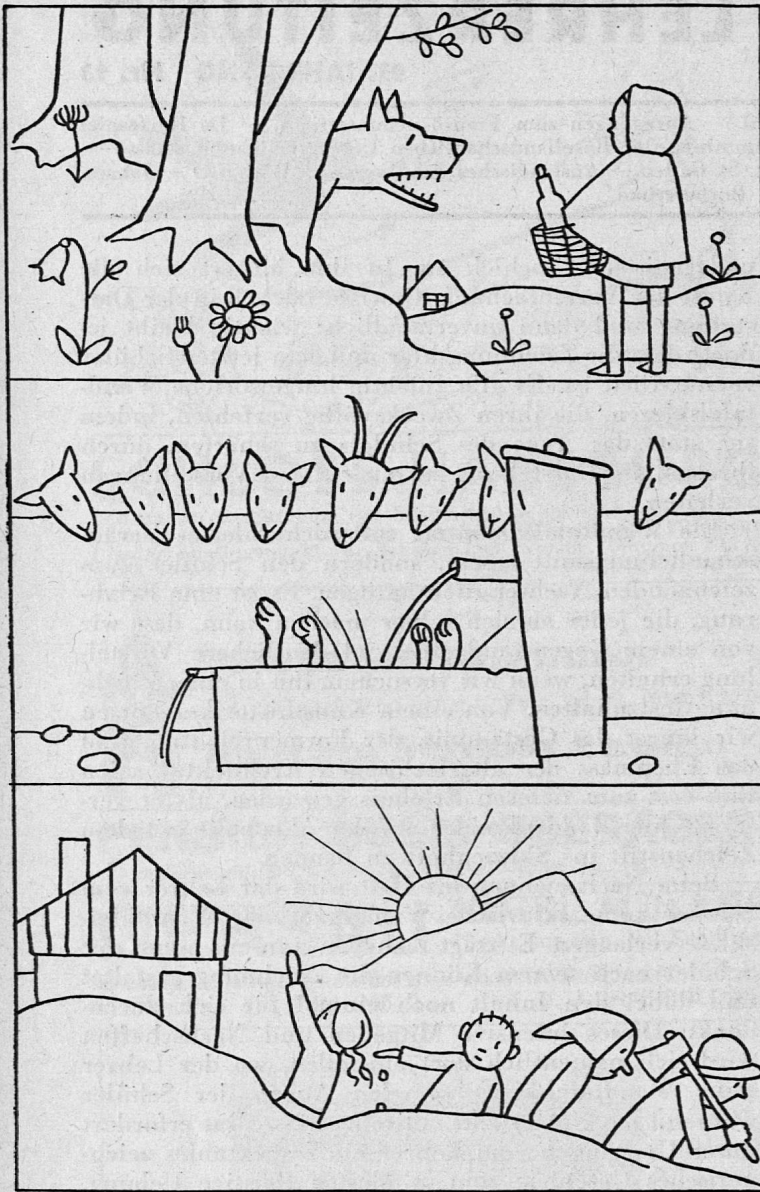
Die Wandtafelzeichnung soll nicht blosses Veranschauligungsmittel sein, sondern den Schüler zum zeichnenden Nachschaffen anregen. Es ist eine Erfahrung, die jeder an sich selber machen kann, dass wir von einem Gegenstand eine viel deutlichere Vorstellung erhalten, wenn wir versuchen, ihn in einer Zeichnung festzuhalten. Von einem Kunsthistoriker hörten wir jüngst das Geständnis, der Formenreichtum und das Ebenmass der altgriechischen Architektur seien ihm erst zum tieferen Erlebnis geworden, als er versuchte, die Baudenkmäler auf der Akropolis mit dem Zeichenstift ins Skizzenheft zu bannen.

Beim Nachzeichnen ins Heft wird der Lehrer vom Schüler keine sklavische Wiedergabe der Wandtafelskizze verlangen. Es trägt mehr Gewinn ein, wenn der Schüler nach *seinem* Können die Zeichnung gestaltet und dabei den Inhalt noch einmal für sich durchdenkt. Dieses intensive Mitgehen und Nachschaffen wird sich namentlich dort einstellen, wo der Lehrer seine Wandtafelskizze vor den Augen der Schüler während des Unterrichts entstehen lässt. Das erfordert unter Umständen vom Lehrer ein respektables zeichnerisches Geschick, zum mindesten fleissige Übung.

Zu den schwierigsten Aufgaben des Wandtafelzeichnens gehört die Darstellung der menschlichen Figur und der Tierformen. Hier mit wenigen Strichen die charakteristischen Merkmale einer Gestalt im ersten Anhieb auf der Tafel zu fixieren, setzt künstlerische Begabung und gründliche Naturstudien voraus. Jenen vielen aber, die nicht zum Künstler geboren sind und dennoch ihren Unterricht durch das Mittel der Wandtafelzeichnung beleben und vertiefen möchten, bieten sich hiefür mancherlei Hilfen an. Einige besonders wertvolle Veröffentlichungen auf diesem Gebiet seien nachfolgend namhaft gemacht.

II.

Zu einer Zeit, da das methodische Wandtafelzeichnen noch eine selten geübte Kunst war, liess *Gottlieb Merki* in Männedorf seine Zeichenhefte für die ersten Schuljahre erscheinen. Schon als junger Lehrer war er ein begeisterter Zeichner. Auf seinen Ausgängen trug er in der Rocktasche das Skizzenbuch mit sich wie andere den Photoapparat. Und eines nach dem andern füllte sich mit Motiven der heimatlichen Landschaft und mit köstlichen «Momentaufnahmen» aus dem Alltag. Aus dieser reichen Fundgrube baute er sein Zeichenwerk auf nach den Bedürfnissen des Sprach- und Realunterrichts. Die bewusst enge Anlehnung der Merkschen Zeichenhefte an die damals im Kanton Zürich



Aus: Hans Witzig, «Die Formensprache auf der Wandtafel»

eingeführten Sprachlehrmittel wurde von manchem Lehrer, der sie im Unterricht auszuwerten verstand, als besonderen Vorzug geschätzt.

Starke Anregung und Vertiefung erfuhr das Wandtafelzeichnen sodann durch Dr. Hans Witzig. In seinem Buch «Die Formensprache auf der Wandtafel»¹⁾, das 1925 erstmals herauskam, entwickelt er das Skizzieren an der Tafel aus allgemeingültigen psychologischen und methodischen Überlegungen heraus. Launig er-



Gr. St. Bernhard. Statue des hl. Bernhard, nach dem Hospiz weisend

Aus: J. Wahrenberger, «Skizzenbuch zur Geographie der Schweiz»

zählt er, wie er als junger Lehrer auf dem Dorf nach anfänglichen Misserfolgen durch die Betrachtung eines mittelalterlichen Freskobildes im Dorfkirchlein und ein Bündel echter Kinderzeichnungen auf die richtige Fährte gebracht wurde und hernach aus direkter Naturbeobachtung einen reichhaltigen Formenschatz gewann, der sich in der Schule trefflich verwerten liess. Aus diesem Vorrat bietet das erwähnte Buch in Hunderten von Skizzen eine bunte Auswahl: Menschengestalten, Pflanzen, Tiere, Häuser, landschaftliche Motive — und jedes Ding mit sparsamsten Mitteln verblüffend gut charakterisiert. Meisterhaft ist hier das Prinzip der Vereinfachung realisiert. Was dem Kinde in seiner Umwelt entgegentritt wird in zahlreichen Beispielen mit sicherem Strich festgehalten. Der Verfasser zeigt uns auch, wie einzelne Elemente zu Situationsbildchen zusammengefügt werden können.

Witzig will sein Buch nicht als Vorlagenheft verstanden wissen, sondern als eine Anleitung, die zeichnerisch weniger begabten Kollegen zu einer eigenen persönlichen Bildersprache verhelfen soll. Dass das Buch bereits 13 Auflagen erlebt hat, beweist eindeutig, wie sehr Hans Witzig damit einem Bedürfnis entgegenkam.

Den besondern Anforderungen, die der *Heimatkunde-Unterricht* an das zeichnerische Können des Lehrers stellt, verdanken weitere wertvolle Skizzieranleitungen ihre Entstehung, vermag doch gerade auf diesem Gebiete die Wandtafelzeichnung die Erklärungen des Lehrers wirkungsvoll zu ergänzen oder teilweise gar zu ersetzen. Wir nennen aus der Reihe solcher Publikationen das grossangelegte Werk von Hunziker²⁾, ferner die «Begriffe aus der Heimatkunde» von Ernst Bühler (Zürich) und das «Skizzenbuch zur Geographie der Schweiz» von Jakob Wahrenberger³⁾.

Grosse Schwierigkeiten bietet das Skizzieren im Geschichtsunterricht. Und doch kann da eine ganz einfache Zeichnung dem Schüler einen geschichtlichen Gegenstand viel näher bringen als eine wortreiche Erklärung des Lehrers. Weil es hier aber darum geht, in eine vergangene Welt mit andern Lebensformen einzudringen, bedarf der Lehrer zu deren Schilderung — sei es in Wort oder Bild — eines aus den Quellen geschöpften sichern Detailwissens. Auch in diesem Fache hat Hans Witzig gründliche Vorarbeit geleistet.

Seine Schrift «Das Zeichnen in den Geschichtsstunden»⁴⁾ darf füglich als eine kleine Kulturgeschichte bezeichnet werden. In knapper, vorbildlich klarer Sprache und in einer grossen Zahl einfacher, gut durchdachter Zeichnungen erhalten wir eine Fülle von Hinweisen auf das Leben unserer Vorfahren von der Urzeit bis ins Hochmittelalter hinauf. Ein umfangreiches Quellenmaterial ist hier gründlich verarbeitet und überaus geschickt für die Bedürfnisse des kulturgeschichtlichen Unterrichts ausgewertet. Es ist nur zu

¹⁾ Die Formensprache auf der Wandtafel. Eine Wegleitung für den Lehrer zum freien und lebendigen Gestalten, von Hans Witzig. 13. Auflage, 1944. Verlag des Schweizerischen Lehrervereins, Zürich. Preis Fr. 5.65.

²⁾ Dr. Rud. Hunziker, Der Bauernhof und seine Lebensgemeinschaften. Heimat-Verlag, Bern, 1942 ff. Bisher 14 Lieferungen.

³⁾ J. Wahrenberger, Skizzenbuch zur Geographie der Schweiz. 2., erweiterte und verbesserte Auflage. Verlag Huber & Co., Frauenfeld. Preis Fr. 2.80.

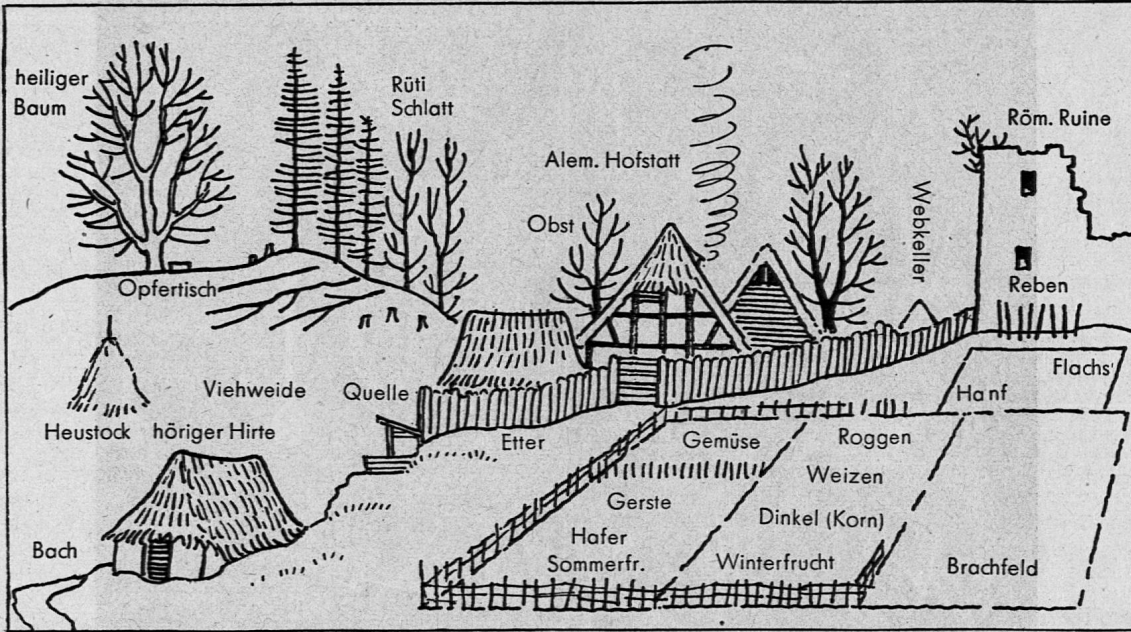
⁴⁾ Hans Witzig, Das Zeichnen in den Geschichtsstunden. Verlag des Schweizerischen Lehrervereins, Zürich. 3. Auflage. Preis Fr. 7.—.

wünschen, dass dieses praktische Werk für die Epochen der neueren Geschichte bald seine Fortsetzung finde.

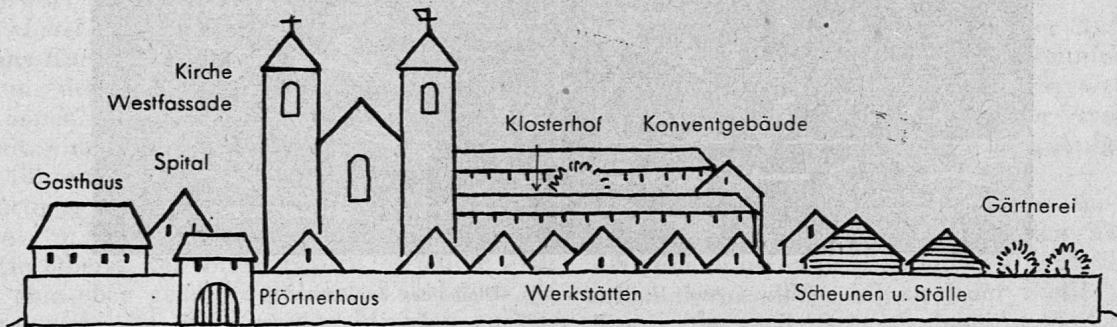
III.

Zum Schlusse sei noch auf ein Werk verwiesen, das erst vor kurzem erschienen ist und es verdient, ausführlich gewürdigt zu werden. Sein Verfasser, *Heinrich Pfenninger* (Zürich), hat sich durch seine vielbeachteten Beiträge in pädagogischen Zeitschriften wie auch durch seine originellen, einfallreichen Jugendbücher und SJW-Hefte seit Jahren in der schwei-

gegliedert: Grundbegriffe zur Heimatkunde, Schweizer Geographie, Schweizergeschichte, Tierkunde, Pflanzenkunde, Naturgeschichte (mit Einschluss der Technologie) und Menschenkunde. Die Zeichnungen zu diesen Sachgebieten füllen 96 ganzseitige Tafeln, so, dass jede einem bestimmten Thema zugeordnet ist. Mitunter finden sich mehrere verwandte Themen auf einem Blatt vereinigt. Beispielsweise sind unter dem Stichwort «Frühlingsblumen» Schneeglöcklein, Huf-lattich, Schlüsselblumen, Veilchen, Löwenzahn und Hahnenfuss dargestellt. Auf dieser einen Tafel zählen wir nicht weniger als 25 Detailskizzen!



Alemannisches Dorf. Aus: H. Witzig, «Das Zeichnen in den Geschichtsstunden»



Klosteranlage. Aus: H. Witzig, «Das Zeichnen in den Geschichtsstunden»

zerischen Lehrgemeinde einen guten Namen gemacht. Sein neuestes Buch trägt den völlig zutreffenden Titel «*Dienendes Zeichnen*»⁵⁾. Aus einer langen erfolgreichen Unterrichtspraxis heraus entstanden, will es dem Lehrer an der Mittel- und Oberstufe der Volksschule ein Helfer sein für einen aufgelockerten, ansprechenden Sachunterricht.

Anleitung zu richtigem Sehen, klarem Denken und sauberer Begriffsbildung — diese methodische Zielsetzung ist in dem Buch von A bis Z konsequent eingehalten. In sachlicher Hinsicht hat Heinrich Pfenninger den Rahmen erstaunlich weit gefasst: Der gesamte Realienunterricht, wie ihn die Lehrpläne für das 4. bis 8. Schuljahr fordern, ist in allen wesentlichen Teilen einbezogen. Der Stoff ist in 7 Gruppen

⁵⁾ *Heinrich Pfenninger*, *Dienendes Zeichnen*. Wandtafel-skizzen für den Unterricht. 1947. Verlag F. Schubiger, Winterthur. Preis Fr. 7.50.

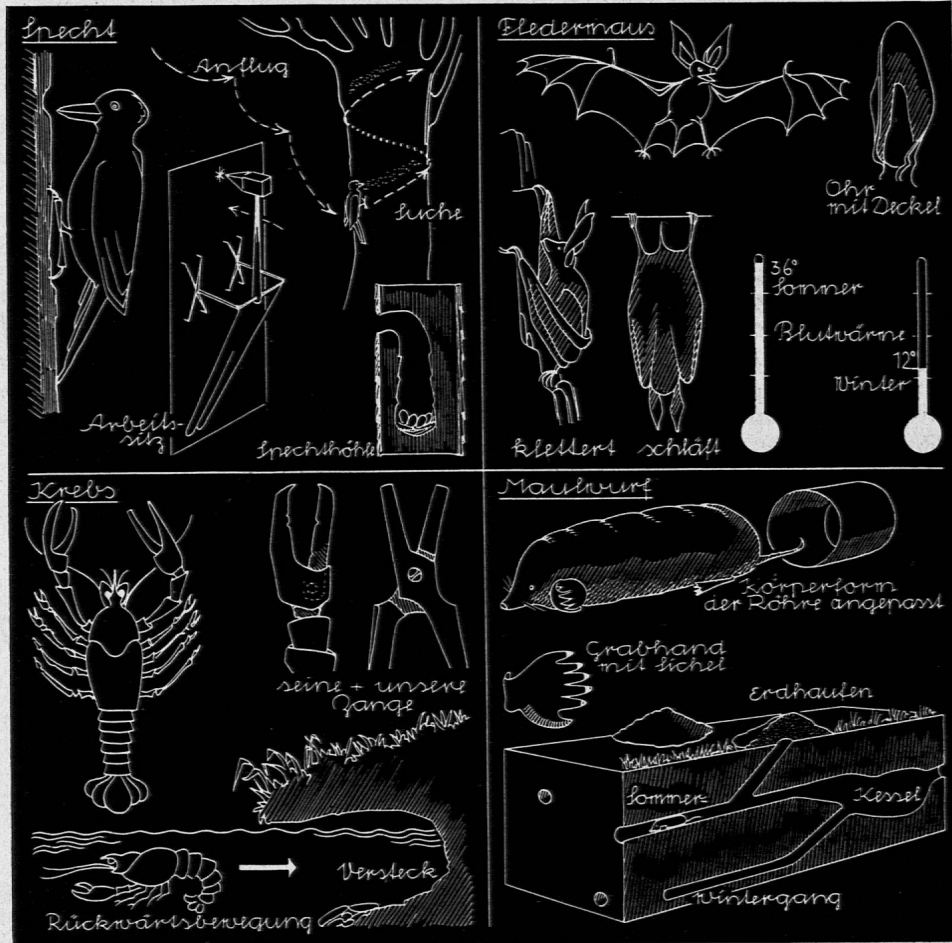
Auch in seiner äusseren Gestaltung verrät das Buch den gewiegten Praktiker. Die Blätter sind in Ringheftung gefasst, wodurch es dem Lehrer leicht fällt, während des Unterrichts jede beliebige Tafel aufzuschlagen und vor sich hinzulegen. Deutlich in die Augen springende Titelschriften und Merkbuchstaben am äusseren Rand vor jedem Abschnitt erleichtern das rasche Auffinden eines gewünschten Blattes.

Die Zeichnungen — früheren Jahrgängen der «Schulpraxis» entnommen — sind in Weiss auf schwarzem Grund ausgeführt, um den Eindruck der Wandtafelzeichnung möglichst getreu wiederzugeben. Alle Skizzen weisen eine vorbildlich prägnante, saubere Beschriftung auf, welche Wort und Bild als Einheit in Erscheinung treten lässt. Weitere erläuternde Hinweise auf die Zeichnungen sind stichwortartig unter jeder Tafel zusammengefasst, gleichsam als Ge-

rippe einer Lektion. Obgleich die Zeichnungen von kaum zu übertreffender Anschaulichkeit sind, möchten wir diese knappen textlichen Inventare nicht missen, ergeben sie doch höchst nützliche Anhaltspunkte für die sprachliche Fixierung eines behandelten Abschnittes im Schülerheft.

Pfenninger weist der Wandtafelskizze mannigfache methodische Funktionen zu: «Bildliche Darstellungen im Unterricht können namentlich ihre Berechtigung haben, wenn der Unterrichtsstoff besonders kompliziert ist (zur *Abklärung*) — wenn neue, namentlich technische Begriffe erklärt werden sollen

das Typische ein Hauptanfordernis. Gilt es hingegen, etwa einen Vorgang zu veranschaulichen, einen Kausalzusammenhang oder gar eine Idee bildlich zu erklären, wird die Phantasie des Zeichners entscheidend. Für die eine wie die andere Ausdrucksweise verfügt Heinrich Pfenninger über beneidenswerte Anlagen. Er ist ein scharfer Beobachter und reich an originellen Einfällen. Dazu hat er sich in jahrelanger Praxis ein grosses zeichnerisches und methodisches Können erworben, das ihn auch schwierige Darstellungsprobleme mit verblüffend einfachen Mitteln lösen lässt. Man sehe sich daraufhin etwa die Tafeln



«Polizei». Aus: H. Pfenninger, «Dienendes Zeichnen»

(zur *Erläuterung*) — wenn die Stoffe abstrakt und damit kindesfern sind (zur *Verdeutlichung*) — wenn wichtige Ergebnisse festgenagelt werden sollten (zur *Fixierung*) — oder wenn man einen monatelangen Unterrichtsablauf in ein Nebeneinander zu verwandeln trachtet (*Uebersicht*). Am schwersten sind natürlich abstrakte Stoffe zu illustrieren.» Mannigfaltig wie die Zwecke sind auch die Mittel der zeichnerischen Gestaltung. Von der naturalistisch exakten Wiedergabe eines Gegenstandes über das streng vereinfachte, typisierende Schema zur sinnbildlichen, symbolhaften Veranschaulichung eines abstrakten Begriffs beherrscht Pfenninger die ganze Skala zeichnerischer Ausdrucksmöglichkeiten. Wir greifen hier zwei Blätter heraus, die als Beispiele seiner vielartigen Darstellungsweise dienen mögen.

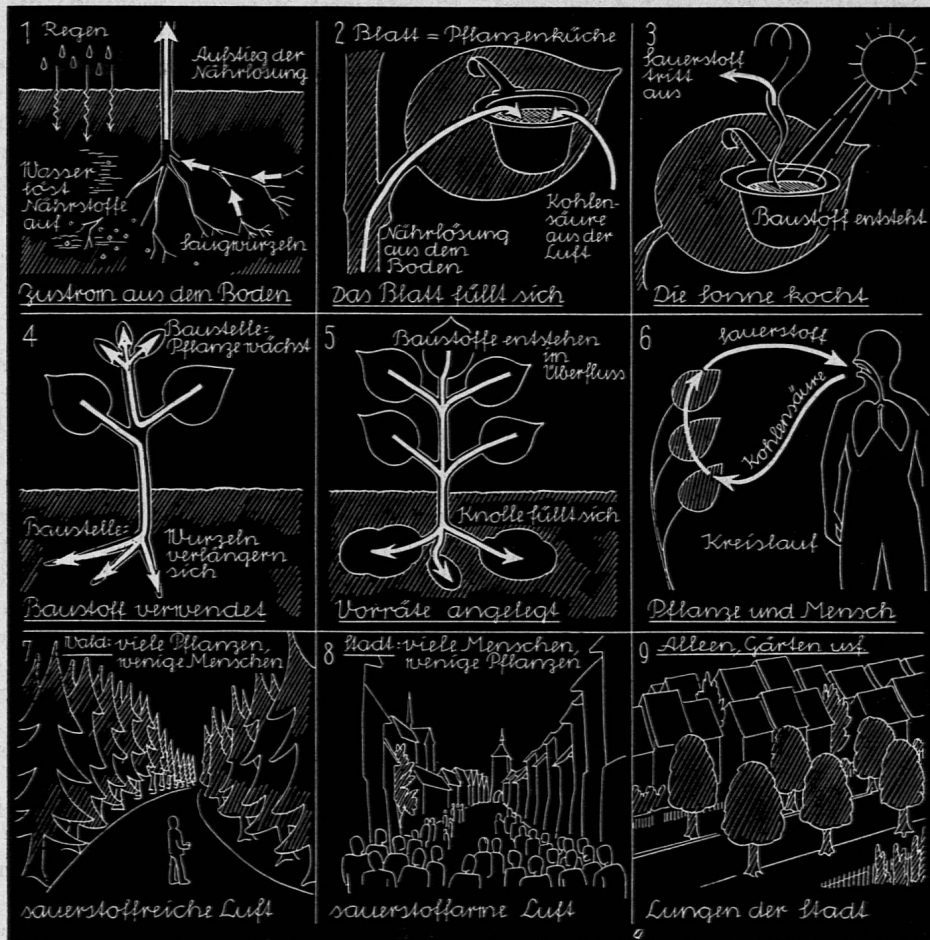
Wo es sich darum handelt, mit der Zeichnung die äussere Erscheinung eines Gegenstandes wiederzugeben, ist die Beherrschung der Form, der Blick für

an, auf welchen die geologische Struktur unseres Landes veranschaulicht wird!

Die Reichhaltigkeit dieses Zeichenwerkes kann im Rahmen einer Besprechung lediglich angedeutet werden. Es wäre müssig, alle Tafeln mit ihren Unterabteilungen aufzählen zu wollen. Das Wesentliche sind eben die Zeichnungen selbst; und diese muss man erst einmal vom Anfang bis zum Ende durchblättern, um dann gleich wieder vorne anzufangen und beim zweiten und dritten Male neue Kostbarkeiten zu entdecken. Ist mit den Kommentarheften zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk ein gross angelegter Grundriss für den Realunterricht im Werden, so hat uns Heinrich Pfenninger dazu eine wertvolle methodische Ergänzung geschenkt, für welche ihm die schweizerische Lehrerschaft Dank wissen wird.

Die oben erwähnten Bücher von Witzig, Wahrenberger und Pfenninger sind im Buchhandel und beim Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins, Beckenhofstr. 31, Zürich, erhältlich.

Heinrich Hardmeier.



«Pflanze und Mensch». Aus: H. Pfenninger, «Dienendes Zeichnen»

Ergänzen einer Erzählung

Im Vorwort zu seinen hundertzwanzig Kurzgeschichten «Lasst uns reisen zu Narren und Weisen» * deutet Hans Ruckstuhl auch an, wie die Erzählungen zur Schulung des schriftlichen Ausdruckes verwendet werden können. Es wird u. a. hingewiesen auf die Möglichkeit, eine teilweise dargebotene Erzählung zu Ende zu führen. Dadurch angeregt, wählte ich zu einer derartigen Übung die Geschichte «Die goldene Tabakdose» (a. a. O. S. 143). Der Inhalt ist kurz folgender: Ein Oberst, der seinen Gästen — lauter Offizieren — eine eben gekaufte goldene Tabakdose gezeigt hatte, vermisste diese wenige Minuten später. Er bat die Anwesenden, in den Taschen Nachschau zu halten, ob vielleicht jemand aus Versehen die Dose eingesteckt habe. Alle Gäste erhoben sich und kehrten ihre Taschen um; die Dose kam nicht zum Vorschein. Nur ein Fähnrich war untätig sitzen geblieben, versicherte jedoch seinen Vorgesetzten auf Ehrenwort, die Dose nicht zu besitzen. Die Kameraden vermuteten in ihm den Dieb. — Andern Tags liess der Oberst den Fähnrich zu sich kommen und eröffnete ihm, dass die Dose sich im Futter seines Rockes gefunden habe. Doch begehrte er zu wissen, weshalb der Fähnrich gestern als einziger der Anwesenden seine Taschen nicht gekehrt habe. Der junge Mann gab Auskunft: Als Sohn armer Eltern wünschte er diesen möglichst viel von seinem Solde zuzuhalten, deshalb begnügte er sich meist mit einem bescheidenen Mittagessen. Gestern hatte er bereits Brot und Wurst gekauft und zu sich gesteckt, als er die Einladung zum

Essen beim Obersten erhielt. — Der Oberst verfehlte nicht, den Mann für seine edle Gesinnung zu belohnen.

Um die Schüler in das Wesen der Aufgabe einzuführen, wurde zunächst an einer bekannten Erzählung gezeigt, wie Fortgang und Schluss der Geschichte abhängig sind vom Titel und von der Ausgangshandlung. Erst dann konnte zur neuen Aufgabe übergegangen werden.

Um den Schülern eine Handhabe zur Lösung der Aufgabe zu bieten, änderte ich den Titel der Geschichte ab in: «Der gute Sohn». Die Erzählung wurde zweimal vorgelesen bis zu jener Stelle: Am andern Tag... Sachlich hatte ich dabei nur auf die gute alte Zeit mit der Sitte des Schnupfens hinzuweisen. Dann konnte die Aufgabe gestellt werden: a) Schreibt nieder, was ich euch vorgelesen habe! b) Sucht zu der Geschichte einen passenden Schluss! Dabei wurde auf den Titel hingewiesen, der die Schüler bei der Weiterführung der Erzählung leiten müsse.

Mit Freude machten sich die Schüler an die Arbeit, und die Ergebnisse dürfen sich sehen lassen.

Fünf Schüler (von 31) waren nicht in der Lage, die Geschichte sinngemäss zu ergänzen. Ihr Schluss steht in keinem oder einem allzu losen Zusammenhang mit dem dargebotenen Stück der Erzählung. Mit einer Ausnahme handelt es sich um phantasiearme Kinder und Schüler mit fluktuierender Aufmerksamkeit, die allgemein zu den schlechtesten Aufsatzschreibern gehören.

Zu den Lösungen, die schon eher befriedigen, rechne ich jene 6 Arbeiten, die in recht kindertümlicher Art von einem Loch im Sack berichten. Der

*) Verlag der Fehr'schen Buchhandlung, St. Gallen. Geb. Fr. 7.80.

Fähnrich schämte sich, die Taschen zu kehren, weil er das Loch oder die Löcher nicht zeigen wollte. Um dem Titel «Der gute Sohn» gerecht zu werden, schrieben die Kinder, dass die Mutter wegen Krankheit die Taschen nicht flicken konnte, andere begnügten sich zu sagen, dass nicht nur der junge Mann, sondern auch die Mutter «blamiert» gewesen wäre, sofern die Anwesenden die Löcher gesehen hätten.

Fünf Schüler sind der «richtigen» Lösung sehr nahe gekommen. Sie berichten von Esswaren, die der Fähnrich in der Tasche hatte, um sie den armen Eltern zu überreichen. Entweder hatte der Sohn die Nahrungsmittel schon vorher eingekauft, oder er hatte sie während des Mahles heimlich zu sich gesteckt. Ein Mädchen weiss zu berichten, dass er zu diesem Zweck ein Näpfchen in der Tasche mit sich trug.

Die Gefahr, beim Wenden der Taschen als Dieb zu erscheinen, wurde von fünf Schülern als Beweggrund des Verhaltens des Fähnrichs angegeben. Er trug nämlich eine gleiche Dose bei sich. Einmal handelt es sich um ein Familien-Erbstück, das ihm fast heilig war, einmal wird berichtet, die Mutter habe dem Sohn für den Militärdienst die Dose gegeben, mit dem Auftrag, sie wohlverhalten zurückzubringen. Ein Knabe berichtet, der Fähnrich habe dem Vater die Dose heimlich entwendet und fürchte nun, nicht nur selber als Dieb entlarvt zu werden, sondern auch seinen Vater zu verdächtigen, denn «Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm».

Von zwei Schülern wird dargestellt, der Fähnrich habe die Dose wirklich gestohlen, sei aber noch während des Mahles von Reue erfasst worden und habe dem Obersten die Dose beim Abschied heimlich zugesteckt oder sie dessen Frau übergeben. Als «guter» Sohn erweist sich im einen Fall der Fähnrich, indem er die Dose der armen Mutter bringen wollte; im andern Fall hat die Erinnerung an die Mutter den jungen Mann zur Reue geführt.

Es folgen eine Anzahl durchaus annehmbare Lösungen, die zeigen, dass jeder Schüler auf seine Art mit dem Stoffe rang. Der Fähnrich hat von der Mutter ein Gebetbuch, vom sterbenden Vater eine Photographie, von den armen Eltern auf ihrem Todbett ein Stück Brot erhalten und «schämt» sich, diese Dinge den Blicken der Kameraden auszusetzen. Oder er hat Brotkrumen, oder «etwas, das zerfetzt war», Spielzeug und Hühnerfutter» im Sack und möchte sich nicht bloßstellen. Ein Schüler berichtet von einem wertvollen Stein, einem Kristall, den der Fähnrich gefunden habe, den er aber nicht zeigen wolle, um nicht als Dieb verdächtigt zu werden.

Die beste Arbeit scheint mir ein Mädchen der vierten Klasse geliefert zu haben. Sein Fähnrich trägt einen Zauberstein in der Tasche. Ein Zauberer hat ihn einst der Mutter übergeben. Dieser Stein hat die Kraft, nicht nur den Besitzer glücklich zu machen, sondern auch die Mutter am Leben zu erhalten. Aber der Stein darf keinem Uneingeweihten zu Gesicht kommen.

Die von Ruckstuhl angeregte Arbeit, das Weiterführen oder Weiterspinnen einer angefangenen Erzählung, ist in mehrfacher Beziehung wertvoll. Sie schliesst eine Nacherzählung (des ersten Teiles) in sich. Sie zwingt den Schüler, von dieser Grundlage ausgehend, die Leitgedanken weiter zu führen. Das bedeutet eine starke Konzentration auf das Wesentliche. Dabei aber ist dem Schüler eigenes Denken und

Phantasieren durchaus möglich; die Mannigfaltigkeit der Lösungen hat uns dies gezeigt. Die Selbständigkeit, die dem Schüler gewährleistet ist, trägt zu einem schönen Teil zum guten Gelingen der Arbeit bei. Der Umstand, dass eine Viertklässlerin eine durchaus selbständige, wertvolle Lösung zustande brachte, zeigt, dass eine derartige Aufgabe in einer Mehrklassenschule von verschiedenen Klassen gemeinsam in Angriff genommen werden darf. Kl.

April

1. Ein Rätsel, das wir bald gelöst haben

Was diese Leute wohl sehen? — Die Schüler begründen ihre Vermutung, dass *heimkehrende Störche* die ganze Familie freudig zur Höhe blicken lassen:

Es ist Vorfrühling. Der Haselstrauch lässt seine Staubkätzchen hangen; an den Bäumen der Hofstatt schwellen die Knospen. (Die erste Strophe des Liedes «Seht, wie die Knospen spriessen», Schweiz. Singbuch für die Mittelstufe, S. 187, hält diese Naturstimmung fest.) Die Vögel, die den Winter bei uns verbracht haben, gebärden sich munter; einer sitzt auf der Röhre eines alten hölzernen Brunnens und lässt sich von der wieder erstarkenden Sonne das Gefieder erwärmen, andere flattern und schweben in der Luft herum.

Im Rücken unserer Familie aber strebt ein weiteres Storchenpaar in wolkiger Ferne mit weit vorgestreckten Hälsen seinem Ziele zu. (In manchen Dörfern Deutschlands stehen mehr als ein Dutzend Nester, während in der Schweiz nur noch wenige Ortschaften Storchenester besitzen. Um so grösser ist hier die Freude, wenn die Störche wieder auf ihrem Horst angelangt sind. — Wissenswerte Angaben über die Reise der Störche siehe Hans Noll: Schweizer Vogelleben, 1. Teil, S. 40 und 137.)

Die von Kinderhand auf den Bretterhag gezeichneten Störche legen uns die Vermutung nahe, dass das betreffende Dorf sein eigenes Paar besitzt, das vielleicht eben auf den altvertrauten Kirchturm zufliegt oder gar das hochgebaute Nest in diesem Augenblick bezogen hat.

2. Der Vater hat die Störche zuerst erblickt

Die Schüler versuchen, die sich darauf abspielende Szene zu schildern (rufen, rennen, herbeistürmen usw.).

3. Jedes zeigt seine Freude auf besondere Weise

Am meisten freut sich wohl das kleine Bürschchen, das der Vater auf den dicken Pfosten des Zaunes gehoben hat. Es kennt den Storch noch vom letzten Jahr her. Nun hält das kraushaarige, vollwangige Büblein jubelnd sein Händchen zur Höhe.

Auch dem Vater sehen wir an, dass er sich freut. Er ist ein währschafter Bauersmann. Der Südwind hat das Ende seiner Zipfelkappe lustig nach vorn gelegt. Heiter leuchtet sein gütiges Gesicht. Schon seine Augenwinkel verraten uns, dass er ein lieber, gemütvoller Mensch ist: Viele feine Fältchen gehen von ihnen aus; in den Augen selbst aber schimmert helle Freude. — Ist es nur die Freude an den Störchen? (Störche als Boten des Frühlings, wo der Landmann die Saaten spriessen und die Bäume blühen sieht: ein herzerfrischender Anblick und eine schöne Hoffnung auf Spätsommer und Herbst! — Freude an seinem Büblein.)



Abzüge der Zeichnung Ludwig Richters zum Einkleben in Schulhefte sind zu 6 Rp. das Stück plus Porto erhältlich. Bestellungen bis 10. April an die Redaktion der SLZ (Postfach Zürich 35). Die Bestellungen werden nur ausgeführt, wenn eine Gesamtauflage von mindestens 500 Exemplaren möglich ist. Das Klischee ist uns in verdankenswerter Weise vom Amerbach-Verlag (Basel) zur Verfügung gestellt worden.

Im Gesicht der Mutter lesen wir eher stille Freude. Die kommende Jahreszeit wird ihr vermehrte Arbeit bringen; ihre starken und werchigen Arme, die sie kraftvoll in die Hüften gestemmt hält, werden aber diese Arbeit bewältigen. Ihr Töchterchen wird ihr ein paar leichte Verrichtungen bereits abnehmen können. In stillem Entzücken hält es beide Aermchen auf.

4. Aus einem Gedicht Johann Peter Hebels

Der Lehrer liest die folgenden, ausgewählten Strophen aus dem Gedicht «Der Storch» vor:

*Willkumm, Herr Storch! Bisch au scho do,
und schmecksch im Weyher d'Frösche scho?
Und meinsch, der Winter heig si Sach,
und 's besser Wetter chömm als mach?*

*He jo, der Schnee gieng überal;
me meint, es werd scho grüen im Tal.
Der Himmel isch so rein und blau,
und 's weihet ein a so mild und lau.*

*Nei loset, wie n er welsche cha!
Verstoht men au ne Wörtli dra?
Drum chunnt er über Strom und Meer
us wite, fremde Ländere her. —*

*Gang, Muetter, und heiss 's Buebli cho!
Lueg, Chind, di Storch isch wieder do!
Sag: Grüess di Gott! Was bringsch mer mit?
I glaub, bym Bluest, er chennt di nit.*

*'s macht's, wil d' so gross und sufer bisch
und 's Löckli chrüser worden isch.
Fern hesch no so ne Jüppli gha,
jetz hesch gstreifti Hösli a.*

*Er bebbereit no allewil,
und 's schint, er wiss no sölli viel.
Es goht em au, wie menggem Ma:
er het si Gfalle selber dra.*

*'s isch gnuet, Herr Storch! Mer wüsse's scho,
und was de seisch, mer glaube's jo!
Es freut di au, ass 's Dorf no stoht
und alles gsund isch — dank der Gott!*

*Gang, lueg e wenig d'Gegni a!
I glaub, de wirsch e Gfalle ha.
Mi Matten isch der wohl bikannt,
am Brunnen abe linker Hand.*

*Und triffsch am Bach e Fröschli a,
sen isch's der gunnt. Verstick nit dra!
Und was i bitt, loss d'Imme goh!
Mi Grosse seit, sie fliege scho.*

Zum Abschluss unserer Bildbesprechung singen wir z. B.: Schweizer Singbuch für die Mittelstufe, S. 113: «Wie lachen die Himmel, S. 166: «Alle Vögel sind schon da.

Thema für stille Beschäftigung: Die Störche sind da! — Tafelhilfen für schwächere Schüler (Stichwörter, Gedankengang usw.) nötig!

Erwin Kuen

Anregungen zum Französischunterricht

(Siehe Nr. 3, 5 und 10)

IV

Wer das Verb beherrscht, beherrscht die Sprache. Diese Tatsache gilt auch für die Fremdsprache. Wenn die Sprache lebendiger Ausdruck werden soll, dann muss besonders das Verb bereit sein, im nötigen Augenblick aufzutauchen.

Der Pflege des Verbes dient vor allem die Gouin-Reihe, eine geniale Darbietung des fremdsprachlichen Materials. Die innere Anschauung und die Einheit des Vorganges sichern im besonderen Masse eine enge Verbindung von Wort und Vorstellung. Der Lehrer findet hier eine sehr dankbare Arbeit, die reiche Frucht bringt, wenn er kleine Vorgänge aus dem Schul- oder dem Familienleben zu solchen Gouin-Reihen verarbeitet.

Les élèves suspendent la carte

dire	Le maître dit à deux élèves: «Suspendez la carte!»
quitter	Les élèves quittent leur bancs.
aller	Ils vont vers le coin.
prendre	Ils prennent la carte.
dérouler	Ils déroulent la carte.
retourner	Ils retournent à leur place.
commencer	La leçon de géographie commence.
parler	On parle de la Suisse.
descendre	Après la leçon, les élèves descendent la carte.
enrouler	Ils enroulent la carte.
mettre	Ils mettent la carte dans le coin.

Robert chauffe la salle à manger

descendre	Robert descend à la cave.
fendre	Avec la hache, il fend du bois.
faire	Il fait du petit bois.
mettre	Il met un journal dans le poêle.
poser	Il pose le bois dessus.
allumer	Il allume le papier.
prendre feu	Le papier prend feu.
souffler	Robert souffle le feu.
brûler	Le bois brûle.
jetter	Robert jette du charbon sur le bois.

tirer Le poêle tire bien.
 être chaud Bientôt le poêle est chaud.
 chauffer Il chauffe la salle à manger.

(Jugendwoche)

Die Texte werden von der Tafel abgeschrieben, dann wird der Text an der Tafel durchgewischt, die Verbenreihe aber am linken Tafelrand stehengelassen. Nach diesen Verben kann die ganze Serie in allen möglichen Veränderungen repetiert werden: in allen Zeitformen, Pronomen für Substantive, Frageform. Schliesslich können diese Serien die Grundlage zu einfachen Aufsätzchen bilden. Die Gouin-Reihe ist ein äusserst wichtiges Erziehungsmittel, sie zeigt dem Schüler, wie ein kleines Stück Leben klar und übersichtlich gestaltet werden kann.

Solche Serien, in ein besonderes Heft eingetragen, ergeben einen Vorrat, der immer wieder ohne Zeitverlust im Unterricht verwendet werden kann. Altes wird im Geist des Schülers wieder neu bewegt und hat schliesslich Aussicht, dadurch zum festen Besitz zu werden.

J. H.

Das Harfenspiel

Der Chünig het der Chopf i d'Arme gleit.
 Die schwäre Schatte drücke: Schuld und Leid.

E Jüngling, frei und sicher, chunnt i Saal,
 Er rüehrt a d'Saite! Glänzt e Sunnestrahl?

Der Chünig gryst zur Lanzen i sym Groll. —
 Die hälle Lieder töne starch und voll,

Und ds Harfenspiel het Liechter ynegstreut! —
 Us dunklem Weh wird lysli Troscht und Freud.

Was für ne Gwalt, wo Schuld und Gram bezwingt?
 Der Chünig lost und lächlet. — D'Harfe singt!

Georg Küffer, Bern.

Spruch

Ds Schönste, wo du uf der Wält chasch gseh:
 Hüller als ds Fүүr und reiner als Schnee,
 Zarter als d'Rose mit ihrem Duft,
 Freier als der Vogel i der heitere Luft,
 So klar, wie wenn ds Wasser der Felsen us springt,
 So frösch, wie wenn d' Lerchen am Morge singt —
 Und doch so eifach!:

Es luters Gmüet. —
 Gäb Gott, dass ür's vor Chummer bhüet!

Georg Küffer, Bern.

Aus einem demnächst im Verlage von Sauerländer & Co. in Aarau erscheinenden Bändchen «Mundartgedichte» unseres Berner Kollegen Georg Küffer.

Rekrutenprüfungen

(Von unserem Bundeshaus-Berichterstatter)

Der Zufall will es, dass dieser Tage zur gleichen Zeit zwei Publikationen erschienen sind, die sich mit den Rekrutenprüfungen befassen; die eine mit den turnerischen Prüfungen, die andere mit den pädagogischen.

Die Turnprüfung

Das Eidg. Statistische Amt gibt im Heft 18 seiner «Beiträge zur schweizerischen Statistik» eine Bearbeitung der Turnprüfungen bei der Rekrutierung im Jahre 1944 heraus. *) Die nach Sekunden und Metern messbaren Ergebnisse sind unter verschiedenen Ge-

*) Turnprüfung bei der Rekrutierung 1944. Bearbeitet von R. Balsiger. Bern, 60 S., beim «Eidg. Stat. Amt».

sichtspunkten verarbeitet worden, so dass wir Zahlen darüber haben, wie sich die Rekruten stellen je nach Kantonen, nach Berufen, nach Höhenlage ihres Wohnortes, wie sich Grösse und Brustumfang verhalten, wie Mitglieder von Vereinen und Vereinslose abschneiden usw.

Es wird durch die Statistik grossenteils bestätigt, was man sich auch ohne besondere Erfahrung denken konnte, zum Beispiel, dass auf dem Lande die Noten schlechter sind als in Städten und dass je höher der Wohnort ist, je schlechter die Ergebnisse ausfallen. Oder wundert man sich, dass bei der Einteilung in Berufe die Landwirtschaft am schlechtesten abschneidet? Vielleicht mag es eigentümlich erscheinen, dass der Stand, der als die Urkraft des Landes gepriesen wird, schlechter springt, wirft, klettert und turnt nicht nur als die Fabrikarbeiter sondern selbst als die — wie man sieht zu Unrecht körperlich niedrig taxierten — Coiffeure und Schneider? Auch dass Gebirgler hinter den Flachländern stehen, könnte merkwürdig scheinen. Wenn man aber weiss, dass in den Disziplinen Schnellauf, Weitsprung, Weitwurf und Stangenklettern die *Uebung* sehr viel ausmacht, wird man sich über die genannten Ergebnisse der Statistik nicht verwundern.

Die Reihenfolge der Kantone mit der durchschnittlichen Notensumme in vier Disziplinen (1 die beste, 5 die schlechteste Note) ist folgende:

Solothurn 8,1	Zug 9,1
Schaffhausen 8,3	Neuenburg 9,3
Zürich 8,6	Genf 9,3
Glarus 8,7	Graubünden 9,4
Basel-Land 8,8	Nidwalden 9,6
Bern 8,9	Luzern 9,7
Basel-Stadt 8,9	Uri 9,8
Appenzell A.-Rh. 9,0	Schwyz 10,0
Waadt 9,0	Wallis 10,3
Tessin 9,1	Obwalden 10,4
Thurgau 9,1	Freiburg 10,5
Aargau 9,1	Appenzell I.-Rh. 11,3
St. Gallen 9,1	
	Schweiz total 9,1

Der Bearbeiter, Dr. Koller, beschränkt sich in der textlichen Kommentierung (schonungsvoll?) auf einige Feststellungen über Verbesserungen im Verhältnis zum Jahre 1943. Den Innerrhödlern lässt er Gerechtigkeit widerfahren, indem er feststellt, dass sie im Durchschnitt 5 cm kleiner sind als der Landesdurchschnitt und im Verhältnis dazu in etwas günstigerem Licht erscheinen. Ob nicht eine Klassierung nach der Konfession auch ganz aufschlussreich wäre? Aber auch sie würde wohl nur bestätigen, dass Sport und Turnen in den Flachland-Kantonen mit grossen Ortschaften und Städten höher im Kurs stehen als in den Bergkantonen mit abgeschiedenen Tälern und Dörfern, wo der junge Mann auch ohne Turnen sich körperlich betätigt, weil er hart arbeitet.

Die Rangfolge nach Berufen (die man selbst aus der Statistik herauslesen muss; warum?) ist folgende:

Schüler 7,6
Mechaniker, Schlosser 7,9
Büropersonal 8,1
Metzger, Müller, Käser 8,6
Maurer, Zimmerleute 8,6
Schreiner, Maler 8,8
Bäcker, Konditoren, Köche 9,4
Coiffeure, Schneider 9,5
Fabrikarbeiter 10,0
Landwirtschaftliche Berufe 10,6

Recht unterschiedlich ist die *Körpergrösse* der Rekruten je nach Kantonen. An der Spitze stehen mit 173 Zentimeter die Basler, gefolgt von den Genfern mit 172,4, den Zürchern mit 171,4. Ueber 170 Zentimeter messen ferner die Schaffhauser, die Basel-Landschäftler, Solothurner, Neuenburger und Waadtländer, während die Stellungspflichtigen aus Appenzell I.-Rh. durchschnittlich nur 164,5 Zentimeter gross sind. Kleiner als 168 Zentimeter sind auch die Freiburger, Urner und Tessiner. Die Statistik hat festgestellt, dass mit grösserer Körperlänge auch bessere Leistungen verbunden sind, jedoch nicht proportional und nicht ohne Ausnahme. Im Stangenklettern ist bei den grössern Stellungspflichtigen ein Absinken der Leistungen festzustellen.

Nicht entsprechend der Grösse ist der *Brustumfang*, indem die Städter wohl grösser aber schmaler gebaut sind. «Eindeutig kommen hier», schreibt der Statistiker, «die günstigen Folgen vermehrter körperlicher Arbeit der Jugend auf dem Lande zum Ausdruck. Für den städtischen Turnlehrer ergibt sich die Schlussfolgerung, mit seinen Schülern jene Leibesübungen vorzuziehen, die den Oberkörper stärken.»

Frappant, aber nicht erstaunlich ist schliesslich der grosse Unterschied in den Ergebnissen je nachdem ob die Prüflinge Sport- und Turnvereinen angehören und den Vorunterricht besucht haben oder nicht. Nicht ganz drei Zehntel verzichten nach dem Schulaustritt auf jede körperliche Ausbildung, ein Prozentsatz, den der Statistiker als recht hoch bezeichnet.

Die pädagogischen Prüfungen

Ueber die pädagogischen Prüfungen ist im *bundesrätlichen Geschäftsbericht* über das *Militärdepartement* im Jahre 1947 ein Abschnitt enthalten, den wir im Wortlaut folgen lassen.

«Im Jahre 1947 sind 25 996 Rekruten schriftlich und 25 335 mündlich geprüft worden. Die Prüfungen nahmen überall den vorschriftsgemässen Verlauf.

Aus der Zusammenstellung der Prüfungsergebnisse geht die *günstige Wirkung* des *Fortbildungsschulunterrichts* klar hervor. Die Notenmittel zeigen, dass diejenigen Rekruten, die nach der obligatorischen Schulzeit die Fortbildungsschule besucht haben, sichtlich besser abschneiden als jene, deren Bildung ausschliesslich in der Volksschule erworben wurde. Näheren Aufschluss über die Ergebnisse erteilt der Jahresbericht des Oberexperten.

Was von den Rekrutenprüfungen erwartet wurde, gewinnt nach und nach Gestalt. In den letzten Jahren haben verschiedene Kantone die Fortbildungsschule für die schulentlassenen Jünglinge allgemeinverbindlich eingeführt oder neu organisiert; andernorts sind dahinzielende Bestrebungen im Gange. Fast überall sind an dieser begrüssenswerten Entwicklung unsere Experten, zum Teil führend, beteiligt. Der Prozentsatz der ehemaligen Volksschüler ohne Unterricht im nachschulpflichtigen Alter geht allmählich zurück; 1943 waren es 20 %, 1947 noch 14,6 %.

Erfreulich ist ferner die Tatsache, dass der Einfluss der Rekrutenprüfungen sich zunehmend auf die Gestaltung des *vaterlandskundlichen Unterrichts* in den Fortbildungsschulen und den gewerblichen Berufsschulen geltend macht. Die Grosszahl der rund 250 Prüfungsexperten erteilt an diesen Schulen Unterricht und tut dies auf Grund ihrer Erfahrungen als Prüfende. Diese Experten vermitteln ihren Schülern

nicht totes Leitfadenswissen. Sie stellen wichtige Anliegen der schweizerischen Gegenwart in den Mittelpunkt ihres Unterrichts und wecken auf diese Weise das Interesse der künftigen Staatsbürger an den öffentlichen Angelegenheiten. Ohne diese innere Anteilnahme der Schüler ist eine fruchtbringende nationale Erziehung nicht möglich. Das nötige Mass staatskundlichen Wissens wird anhand des lebendigen gegenwärtigen Geschehens in Gemeinde, Kanton und Bund erarbeitet.

Da die Experten gehalten sind, die Lehrer aller Schulstufen mit der Methode der Rekrutenprüfungen bekannt zu machen, ist Gewähr dafür geboten, dass die erstrebte vorteilhafte Rückwirkung der Prüfungen auf den vaterlandskundlichen Unterricht in weitem Umfang eintritt.

Seitens einer beachtlichen Zahl von Offizieren, die der Prüfung beiwohnen, wird deren Wert für die soldatische Erziehung der Rekruten anerkannt. Diese Offiziere machen geltend, dass sie ihre Leute durch die Prüfung vielfach von einer ganz neuen Seite kennen lernen und damit zusätzliche Anhaltspunkte für die Beurteilung und Behandlung der Rekruten erhalten.

Die Militär- und Erziehungsdirektoren der kantonalen Regierungen haben sich einhellig für eine Fortführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen eingesetzt, und das eidgenössische Militärdepartement ist der Meinung, dass diese Institution auch beizubehalten sei.»

Dieser amtlichen Aeusserung von höchster Stelle ist eindeutig zu entnehmen, dass die pädagogischen Rekrutenprüfungen in ihrer neuzeitlichen Form, trotz gewisser Widerstände von militärischen und andern Stellen, sich nun offenbar durchgesetzt haben und als wertvoll anerkannt werden. W. v. G.

Letzte Hauptversammlung der Basellandschaftlichen Lehrerversicherungskasse

Am 15. Dezember 1945 hatte die ausserordentliche Generalversammlung der LVK den Anträgen der Verwaltungskommission zur Fusion mit der Versicherungskasse des Staats- und Gemeindepersonals des Kantons Basellandschaft zugestimmt. Am 20. März 1948 fand die letzte Hauptversammlung der LVK in Liestal statt.

Zwischen diesen beiden Daten haben sich die Fusions-Verhandlungen abgespielt, die verdienen, hier in ein paar kurzen Bemerkungen erwähnt zu werden:

Versicherungstechnische Gutachten hatten festgestellt, dass das für den Einkauf der Besoldungen der Lehrerschaft benötigte Deckungskapital ausreichte und ein versicherungstechnischer Ueberschuss von Fr. 125 000.— verblieb. Von diesem Betrag wurden auf Beschluss des Regierungsrates Fr. 17 500.— als Einkaufssumme in den nunmehr gemeinsamen Unterstützungsfonds überwiesen. Der Rest blieb Eigentum der Lehrerschaft. Dieser wurde es dadurch möglich, an die persönlichen Einkaufsbeträge, welche aus der Differenz zwischen den alten und neuen Besoldungen entstanden waren, namhafte Beiträge zu spenden, welche besonders unsern ältern Kollegen zugute kamen. Der übrigbleibende Rest dieses «Fusionsfonds» wurde der Sterbefallkasse der Lehrerschaft überwiesen, die nunmehr vom Vorstand des kantonalen Lehrervereins verwaltet wird. Dank dieses Ueberschusses, der um fünf Jahre verlängerten Prämienzahlungspflicht und der günstig ausgefallenen versicherungstechnischen Bilanz, konnten die Sterbegelder prämienvfrei erhöht werden.

Damit waren die Voraussetzungen geschaffen, das Sterbegeld für die aktiven Mitglieder, die 1947 noch beitragspflichtig waren, auf Fr. 500.— zu erhöhen. Wo die prämiensfreien Zuschläge nicht ausreichen, muss der Rest nach dem neu erstellten Tarif eingekauft werden.

In der letzten Hauptversammlung konnte unser Vizepräsident, Kollege Dr. O. Rebmann in Liestal, in seinen Ausführungen auf ein wohl gelungenes Werk zurückblicken, ist doch seither auch in der Praxis festgestellt worden, dass sich die Pensionsverhältnisse der Baselpolier Lehrerschaft erfreulich verbessert haben und die Opfer, die gebracht werden mussten, vollauf rechtfertigten. Er entwarf auch in grossen Zügen, wie sich der Einbau der AHV in die Beamten-Versicherungskasse vollziehen dürfte, bei dem sich das Prinzip der Leistungs-Versicherung mit dem der ausgesprochenen Sozial-Versicherung, unter gerechter Berücksichtigung der letzteren, verbinden wird. Dem Versicherungsmathematiker sind von der Verwaltungskommission konkrete Vorschläge in dieser Richtung unterbreitet worden, und es muss nun abgewartet werden, wie weit und in welcher Form sie verwirklicht werden können. Die Mitglieder werden zu gegebener Zeit zu all diesen Fragen noch Stellung nehmen müssen. Hoffen wir, dass diese neue Verschmelzung, die neben andern Verbesserungen in der Hauptsache den prämiensfreien Einkauf eines Teils der Teuerungszulagen ermöglichen wird, ebenfalls unter dem guten Stern gegenseitiger Verständigungsbereitschaft und vernünftiger Ueberlegungen stehe.

Dass bei derartig weit in die Zukunft reichenden und die Belange jedes Einzelnen nahe berührenden Fragen auch Meinungs-differenzen entstehen, ist selbstverständlich. Rückblickend darf aber festgestellt werden, dass beide Fusionspartner jeweils auf Verständigungsbereitschaft zählen durften, ohne die ein so grosses Werk kaum hätte ermöglicht werden können.

Die grosse Arbeit der Vertreter des Staates, der Lehrerschaft und der Beamten-Versicherungskasse wurde an der Hauptversammlung durch den Vizepräsidenten, Kollege Dr. O. Rebmann, gebührend verdankt, wobei die gewaltige Arbeit unseres Kassiers, Kollege Peter Seiler in Oberwil, besonders hervorgehoben wurde.

Dem Berichterstatter, der an allen Sitzungen des Büros, der Verwaltungs- und der Fusionskommission teilnahm, sei hier gestattet, im Namen der Basellandschaftlichen Lehrerschaft unserm Vizepräsidenten, Kollege Dr. O. Rebmann in Liestal, nochmals Dank zu sagen. Ueberlegen, zugänglich allen Anregungen, orientierend nach allen Seiten, durfte er, getragen vom vollen Vertrauen der Lehrerschaft, in diesem wohl wichtigsten Zeitpunkt der Basellandschaftlichen LVK ein Werk zu Ende führen, das ihm seine Kollegen nicht vergessen werden.

An dieser Stelle sei auch unserm Versicherungsmathematiker, Herrn Dr. W. Schöb in Basel, unser bester Dank ausgesprochen. Der reibungslose und gute Verlauf der Fusion ist nicht zuletzt seiner Aufgeschlossenheit und Sachkenntnis zu verdanken -n.

Klassische Ideenlehre*

Der Mensch muss politisch nach beiden Seiten hin sehen: nach dem konkreten Staat und nach der Idee des Staates, d. h. nach dem, was er sein sollte, wenn er das Gute absolut verwirklichen würde.

*) Gedanken aus Vorträgen zur platonischen Ideenlehre in freier Nachbildung.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Werbung für den SLV. Der Kantonausschuss des Aargauischen Lehrervereins führte zusammen mit den elf Sektionspräsidenten eine Werbung neuer Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins und neuer Abonnenten der Schweizerischen Lehrerzeitung durch, der ein erfreulicher Erfolg beschieden war, stieg damit doch die Mitgliederzahl von 685 auf 765, die Zahl der Abonnenten von 414 auf 447 an.

-nn.

Neuenburg

In der Märzsession hat der Grosse Rat ein Gesetz angenommen, das die *untere Mittelschule* (Sekundar- und Progymnasialstufe) vollständig *unentgeltlich* erklärt. Die Gemeinden sind aber befugt, von Schülern, deren Eltern nicht im Kanton wohnen, ein Schulgeld zu verlangen.

Um den *Lehrermangel auf dem Lande* zu bekämpfen, hat der Regierungsrat verfügt, dass jeder Lehrer ein Jahr auf dem Lande unterrichten muss, bevor er sich in einer Stadt wählen lassen kann.

Das Gesetz über die Reorganisation der Primarlehrerbildung wurde zur weiteren Berichterstattung einer grossrätlichen Kommission übergeben. lb.

Schwyz

Die diesjährige Budgetgemeinde versammelte eine selten grosse Anzahl stimmberechtigter Bürger. Neben andern weittragenden Beschlüssen, wurde auch die Anstellung einer Lehrerin an die neu zu schaffende Abteilung für Schwachbegabte beschlossen. Bisher hatten schwachbegabte Kinder in den Normalklassen zu sein, wenn nicht die Eltern so begütert waren, um ihr Kind in ein Heim auswärts zur Erziehung zu geben.

Sogar eine neue Badeanstalt am Lowerzersee zu erbauen, wurde, trotz grosser Opposition, zum Beschluss erhoben. Damit ist endlich auch der Jugend von Schwyz wieder die Möglichkeit gegeben, Schwimmunterricht zu erhalten. J. B.

St. Gallen

Totentafel. In der gleichen Woche wurde die sterbliche Hülle zweier hochbetagter Lehrer aus dem obern Toggenburg dem Schoss der Erde und der reinigenden Flamme übergeben:

Alt-Lehrer *Geisser* starb 85jährig in Unterwasser, wo er jahrzehntelang segensreich in Schule und Oeffentlichkeit gewirkt und sich bei Behörden und Kollegen grosser Achtung erfreut hatte. Die geistige und körperliche Ertüchtigung der Jugend war ihm Herzenssache gewesen. In der Oeffentlichkeit trat er hervor durch seine Initiative in Fragen des Fremdenverkehrs, als Dirigent eines Männerchors und als eifriger Schütze. Die Fortführung der Eisenbahn von Nesslau über Wildhaus nach dem Werdenberg fand in ihm einen warmen Befürworter.

Hans Mühlestein, in Unterwasser geboren und lebenslang ein treuer Sohn seiner toggenburgischen Heimat geblieben, schloss wenige Monate vor Vollendung seines 80. Lebensjahres in St. Gallen seine müden Augen. Die Stationen seiner Lehrerlaufbahn sind Evangelisch-Stein, mit über 100 Schülern, Wattwil und die Knabenoberschule St. Leonhard in St. Gallen. Hier wirkte der aus innerer Berufung Lehrer Gewordene über 30 Jahre lang. Er erteilte überdies Unter-

richt an der Gewerbeschule und an der Töchterfortbildungsschule. Ganz besonders aber auf dem Gebiete der Knabenhandarbeit leistete der Verstorbene Pionierarbeit als Lehrer, als Vorsteher der Knabenhandarbeitsschule aller drei Stadtkreise, als Präsident des kantonalen st.-gallischen Knabenhandarbeitslehrervereins, als Vorstandsmitglied des entsprechenden schweizerischen Vereins, als Kursleiter an eidgenössischen Kursen und 1922 als Kursdirektor des 32. Schweizerischen Handarbeitslehrer-Kurses in Sankt Gallen. Im Stadsängerverein «Frohsinn» St. Gallen gehörte der Verblichene zu den Allertreusten. Bis in seine allerletzte Leidenszeit hinein galt sein Sinnen und Sorgen dem Wohl dieses Gesangsvereins, der ihm Quelle reinsten Freude und Gegenstand selbstloser Hingabe gewesen war. Im Liede nahmen seine Sängerefreude unlängst an seinem Krankenlager von ihm Abschied; im Liede drückten sie an seiner Bahre ihren Dank aus für jahrzehntelanges Verbundensein. — Die beiden würdigen Söhne des Toggenburgs mögen in Frieden ruhen! —

R. B.

Ausländisches Schulwesen

Japanische Schulreformen

Im laufenden Schuljahr wurden in den japanischen Schulen zwei bedeutsame Reformen eingeführt. Die allgemeine Schulpflicht wird von 6 auf 9 Jahre erhöht. Von dieser Erhöhung werden nicht weniger als 19 Millionen Schulkinder betroffen. *Gleichzeitig wurde auch die Einführung des lateinischen Alphabets beschlossen.* Allerdings soll die Erlernung des lateinischen Alphabets nicht obligatorisch sein, sondern den Schülern von der dritten Volksschulklasse an offen stehen. Diese weittragende Reform gründet sich auf die Tatsache, dass die traditionellen japanischen Schriftzeichen die geistige Entwicklung der Kinder erschwert, da ihre Aneignung eine unverhältnismässig lange Zeit beansprucht.

hg. m.

UNESCO

An der Generalversammlung der UNESCO in Mexiko wurden neben der Schweiz Oesterreich, Italien und Ungarn in die UNESCO aufgenommen. Der Beitritt der Schweiz bedarf noch der Ratifizierung durch die Bundesversammlung. Der Bundesrat hat nun im Februar die Einsetzung einer Konsultativkommission beschlossen, welche vermutlich in nächster Zeit definitiv gebildet werden wird. Die österreichischen Behörden wie auch die privaten Vereinigungen Oesterreichs machen alle Anstrengungen, ihrem Volke und vor allem ihrer Jugend die Gedanken der UNO wie auch der UNESCO näher zu bringen. Das Verordnungsblatt des Unterrichtsministeriums vom 1. November enthält die «Grundlinien eines Erziehungsplanes für die österreichischen Schulen». Im Abschnitt «Erziehung zum Weltbürger» wird das soziale Humanitätsideal in den Mittelpunkt gestellt im Sinne der Charta der UNO. Aufgabe der Schulgemeinde sei es, in freier Aussprache die Charta der UNO sowie die Ziele der UNESCO zu beraten. In jedem Monat solle eine Veranstaltung Platz finden, die sich mit Fragen der UNO und UNESCO beschäftigt.

Bereits ist in Wien Nummer 1 der Monatsschrift «UNESCO» erschienen, wohl die erste Zeitschrift in deutscher Sprache, welche sich mit den Fragen der UNESCO beschäftigt. Das kleine Oesterreich, das unter der Kriegsfurie so sehr gelitten hat, beteiligt sich mit grossen Hoffnungen an der internationalen Friedensarbeit.

hg. m.

Jahresbericht „Pro Infirmis“ 1947

Die Nummer 9 der Zeitschrift «Pro Infirmis» 1947/48 ist dem Jahresbericht gewidmet.

Die Jahresarbeit wurde getragen vom Geist tatbereiter Liebe und vom starken Glauben an den Sieg der guten Sache. Die Hilfe im Sinne einer Lebens- und Arbeitserzüchtung, wie sie nicht nur in diesem Falle, sondern überall angestrebt wird, ist beglückender und menschenwürdiger, sowie auch materiell vorteilhafter als blosser Versorgung.

Da zwischen der Hilfsbedürftigkeit und der Hilfeleistungsmöglichkeit stets ein Missverhältnis besteht und mehr Not, als zu lindern die Mittel vorhanden sind, sieht sich «Pro Infirmis» stets vor die Aufgabe gestellt, noch mehr Menschen zu gewinnen, die zu helfen bereit sind.

Die Zeitschrift «Pro Infirmis» dient diesem Zweck, indem sie das Verständnis für den Hilfsbedürftigen zu vertiefen und Liebe zu ihm zu erwecken trachtet. Das gleiche Ziel soll auch mit einem in Vorbereitung befindenden «Pro Infirmis-Film» angestrebt werden.

Die Mittel setzen sich aus den öffentlichen Beiträgen (Bundesubvention und Kantonsbeiträge) und aus privaten Spenden, den Gaben vieler Hilfsbeflissener und den Erträgen aus der Kartenspende und der Bundesfeieraktion zusammen.

Eine grosse Arbeit wird vom Zentralsekretariat mit einem kleinen Stab von Helfern und Helferinnen und von den Fürsorgestellten mit ihren Fürsorgerinnen geleistet. Die Treue zur Arbeit ist eine Frucht der Liebe, die nicht das ihre sucht. Wer sie an sich erleben durfte, wurde beglückt.

Dr. E. Brn.

Kartenspende Pro Infirmis: Postcheckkonto in jedem Kanton.

Wir danken

Der Aufruf der Schweizer Spende und der Bücherhilfe für eine Sammlung von Schulmobiliar und Schulbüchern hat in vielen Schweizer Schulen ein erfreuliches Echo gefunden.

In den letzten Monaten konnten über 30 Eisenbahnwagen Schulmobiliar in die Notgebiete von Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Italien, Ungarn, Polen und Tschechoslowakei geschickt werden. Schweizer Spende-Equipen und Delegierte verteilen sie dort an die bedürftigsten Schulen. Ausserdem durften unsere Helfer im Ausland über 50 000 Schulbücher an Schulen vermitteln.

Die genannten Zahlen zeigen deutlich, mit welcher Liebe Schulvorsteher, Lehrer und Schüler bei dieser Sammlung mitgeholfen haben. Mit gleichem Eifer halfen nachher dem Bureau Patenschaften der Schweizer Spende wochenlang Berner Gymnasiasten freiwillig beim Sortieren, Verpacken und Spedieren der vielen Bücher.

Ausser Büchern und Schulbänken kann das Bureau Patenschaften, ständig viele andere Gaben von Schulklassen und Jugendgruppen an notleidende Schulen und Jugendliche ins Ausland vermitteln. Es seien hier nur einige Beispiele erwähnt:

Eine schweizerische Mädchenklasse z. B. strickte gemeinsam eine Decke für ein ausländisches Kinderheim. Eine Mädchengruppe verfertigte Kleinkinderwäsche und Bébéausstattungen. Gymnasiasten veranstalteten ein Konzert; der Erlös kam einer notleidenden Schulklasse im Ausland zugut. Viele hundert Schülerinnen einer Stadt spendeten Weihnachtspäckchen für die Kleinkinder einer total zerstörten Stadt.

So könnten wir noch viele Beispiele anführen, wie Kinder und Jugendliche uns helfen, damit wir den Kindern der grössten Notgebiete eine Freude machen können.

Die jungen Spender und die beschenkten Schüler im Ausland haben vielfach den Wunsch, durch Briefwechsel einander auch persönlich kennen zu lernen. Das Bureau Patenschaften versucht nach Möglichkeit, diesen Wunsch zu verwirklichen. Mit fremdsprachigen Schülern stellen wir eine Verständigung her dadurch, dass Spender und Empfänger gegenseitig Zeichnungen austauschen über ein bestimmtes Thema, etwa: *Friede*.

Eine ganz besondere Ueberraschung haben wir für einige Schulklassen der Notgebiete in Form von kleinen Bibliotheken, die wir zusammengestellt haben aus gespendeten Jugendbüchern. Wir haben verschiedene Schweizer Spende-Equipen im Ausland gebeten, bei den Schulen *Wettbewerbe* anzuregen. Diejenige Schulkasse, welche die wertvollste *soziale Leistung* erbringt, indem sie etwa beim Aufbau ihres Schulhauses mithilft, Theateraufführungen für alte Leute veranstaltet usw., erhält als Preis eine solche Jugendbibliothek.

So ist es möglich, die wenigen Bibliotheken gerecht zu verteilen, können doch die beschenkten Schüler die Gaben aus der Schweiz sich selbst «verdienen», indem sie ebenfalls wieder andern helfen und eine Freude machen.

So tragen die Bücherspenden von Schweizer Schulen nicht nur dazu bei, den ungeheuren Lesehunger zu stillen, sondern sie bedeuten darüber hinaus ein Geschenk, das menschlich wertvolle Anregung gibt.

Für diese wertvolle Hilfe, die wir mit den Schulbüchern und dem Schulmobiliar vielen Notleidenden bringen dürfen, danken die Bücherhilfe und die Schweizer Spende herzlich allen Schweizer Lehrern und Schülern. Die Beschenkten selbst werden sicher auch bald danken mit ihrem Dienst für andere, mit Briefen und Zeichnungen.

Schweizer Spende: Der Leiter der Zentralstelle.

Kurse

Pädagogische Woche für deutsche Lehrer auf dem Herzberg, 7. bis 15. Mai 1948

Für eine zweite pädagogische Woche hat der Aarg. Lehrerverein wiederum das Patronat übernommen und sich bereit erklärt, an der Finanzierung mitzuwirken und für zirka 30 Teilnehmer Gastfamilien zu suchen. Kolleginnen und Kollegen, die nach dem 15. Mai eine deutsche Lehrerin oder einen Lehrer für eine Woche aufnehmen möchten, melden sich beim Unterzeichneten. Beiträge sind willkommen auf Postcheck VI/701, Aarg. Lehrerverein. Der Präsident des ALV: *M. Byland*, Buchs 6.

Kleine Mitteilungen

Wie entsteht ein Film?

Das Schema besteht nach Angaben von Heinz Guggenheim, des bekannten Schweizer Fachmannes, aus 3 Phasen. Sie heissen in der Fachsprache: 1. *Exposé*; 2. *Treatment*; 3. *Drehbuch*. Das Exposé ist die schriftliche Darstellung der Filmidee, ohne jede Anpassung an die Ausführung; das Treatment (die Behandlung) ist die erste Bearbeitung des Manuskripts für das Filmspiel, das Drehbuch enthält schliesslich die endgültige Feststellung der Vorlage für Spiel und Aufnahme. **

Mitteilung der Administration

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt des Verlages Benno Schwabe & Co. in Basel bei, den wir der Beachtung der Leser empfehlen.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerrkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 35

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes. Samstag, den 20. März 1948, in Zürich

Anwesend: Die Mitglieder des Zentralvorstandes ausser Paul Fink, Bern, Dr. O. Rebmann, Liestal,

und Attilio Petralli, Lugano, die entschuldigt fehlen, sowie Heinrich Aebli, Amriswil, und Heinrich Frei, Zürich, als Gäste; dieser in seiner Eigenschaft als Präsident der Sektion Zürich, des SLV, jener als Präsident der Rechnungsprüfungsstelle des SLV. Die Redaktion der SLZ ist durch die beiden Redaktoren vertreten.

Vorsitz: Zentralpräsident Hans Egg, Zürich.

1. Kenntnisnahme einer Zuschrift des Eidgenössischen Departementes des Innern betr. Bekämpfung der Schundliteratur und Besprechung von Massnahmen unsererseits.
2. Stellungnahme zur Beanspruchung von Schülern durch Sammlungen für gemeinnützige Zwecke. Wünsche sollten mit Wohlwollen aufgenommen und Sammlungen unterstützt werden, sofern eine Ueberbeanspruchung der Schüler vermieden wird.
3. Der Jahresbericht des SLV sowie diejenigen der Stiftungen und der weiteren Institutionen werden abgenommen.
4. Besprechung einzelner Teile der Jahresrechnung 1947 und Abnahme derselben.
5. Aufstellung des Voranschlages für das Jahr 1949.
6. Festsetzung der Besoldung der Redaktionssekretärin, die ins definitive Anstellungsverhältnis tritt.
7. Gewährung zweier Studiendarlehen in beträchtlichem Umfang.
8. Als Vertreter des SLV in der Stiftung Zwyssighaus wird A. Wanner, Präsident der Sektion Luzern, bestimmt. Hans Egg wird den SLV zukünftig im Schweizerischen Jugendschriftenwerk vertreten.
9. J. Klausener referiert über die Besoldungsstatistik und unterbreitet Vorschläge zur Weiterverfolgung und Vereinfachung der Angelegenheit.
10. Die Aussprache über die Organisationsprobleme der NAG muss verschoben werden. Der Vorsitzende gibt seiner Freude darüber Ausdruck, dass Zentralvorstandsmitglied Dr. Karl Wyss, Bern, von der Generalversammlung der NAG zum Präsidenten für das Jahr 1948 gewählt worden ist.

Bi.

Schweizer Europahilfe

Sammlung für das notleidende Kind, im Rahmen des Weltaufrufes der Vereinigten Nationen

Im Laufe des Monats April wird das Schweizervolk aufgerufen, nochmals ein Opfer für die notleidenden Kinder der Welt zu bringen. Der Bundesrat und ein grosses nationales Aktionskomitee (Präsident Nationalrat Dr. E. Boerlin, Liestal) unterstützen und fördern das Werk. Ueber das persönliche Opfer, das man von jedem Menschen guten Willens erhofft, werden unsere Mitglieder über die Sektionen Näheres erfahren. Die Sammlung umschliesst aber auch eine Spende der Jugend und einen Abzeichenverkauf. Letzterer kann nur durchgeführt werden, wenn die Schulkinder sich am Verkaufstag freudig in den Dienst der guten Sache stellen und sich voll für ihre unglücklichen Kameraden jenseits der Grenze einsetzen. Der ZV des SLV bittet deshalb alle Kolleginnen und Kollegen herzlich, für eine gute Organisation des Abzeichenverkaufes und eine sinnvolle, ergebnisreiche Durchführung der Spende der Jugend ihr möglichstes zu tun.

Der Präsident des SLV: *Hans Egg.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postf. Unterstrass, Zürich 35

Bücherschau

Belletristik

Edwin Ramseyer: *Der gelbe Streifen*. 324 S. Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich. Ln. Fr. 6.—

Ramseyer schildert uns die Lebensgeschichte eines Landesverrätters von der Jugendzeit bis zum tragischen Ende. Er lässt uns dessen Geschichte von seinem jüngeren Bruder erzählen. Dadurch wirkt die Schilderung besonders unmittelbar. Mit grossem Behagen schildert der Verfasser die Dienstleistungen und die treue Kameradschaft einiger Soldaten, wobei einzig die Freude am Käse stehlenden Küchengehilfen etwas befremden muss.

F. K.

Margaret Cole: *Tapfer und unentwegt*. Die Lebensgeschichte der Beatrice Webb. 277 S. Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich. Ln. Fr. 7.—

Dieses schmale, schön ausgestattete Buch enthält auf seinen knapp 300 Seiten eine Fülle von Tatsachen und Angaben, die alle zusammen nicht nur die Lebensgeschichte der gescheiterten und originellen Beatrice Webb ergeben, sondern zugleich die Geschichte der englischen Arbeiterbewegung (Genossenschaften, Gewerkschaften und Labour-Party) in den letzten sechzig Jahren. Besonders anregend und spannend ist es, die Entwicklung der jungen Beatrice, der Tochter aus bester englischer Gesellschaft, zur Sozial-Wissenschaftlerin und Sozialistin zu verfolgen, Einblick zu erhalten in ihre Arbeitsweise, die es ihr und ihrem Manne ermöglichte, so unerhört fruchtbare Schriftsteller zu sein. Spannend auch die Wirkung einer Reise in die UdSSR auf die schon über 70 Jahre zählenden Eheleute.

A. V.-T.

Bolko Stern: *Helden und Narren*. 144 S. Verlag: Ernst Reinhardt, Basel. Ln. Fr. 8.—

Dieser Band enthält vier ausserordentliche Lebensläufe in meiserhafter Darstellung: Cola di Rienzo, Sigismondo Malatesta, Savonarola und Paracelsus. Alles in allem ein Buch, wie gemacht, den gebildeten Leser aufs höchste zu fesseln und aufs angenehmste zu belehren.

A. F.

Alfred Huggenberger: *Liebe auf dem Land*. 222 S. Volkerverlag Elgg. Ln. Fr. 8.20.

Die gehaltvollsten der fünf Erzählungen vom Lieben und Werben auf dem Land, von erkämpftem und verscherztem Glück sind wohl «Jakob und Anna» und «Die Magd vom See». In ihnen ist Kraft und Lebenswärme, es spricht die schlichte Grösse einfacher und aufrechter Menschen aus ihnen, die in Lebenskrisen ohne grosse Worte das Richtige tun. — Bei den übrigen Erzählungen bleibt die Frage offen, ob sie nicht dramatisiert als Dialektstücke geeigneter wären.

er.

Samuel Shellabarger: *Der Hauptmann von Kastilien*. Aus dem Amerikanischen übertragen von Anita Wiegand. 572 S. Rascher-Verlag, Zürich. Ln. Fr. 22.—

Obwohl eine Fülle geschichtlichen Wissens aus der Zeit von Cortés in diesen Roman hineingearbeitet ist, erhält er seine Zugkraft mehr durch äusserst spannende, oft reichlich unwahrscheinliche Handlung als durch inneren Reichtum. Durch seine Schwarz-Weiss-Malerei und die schematische Charakterisierung erscheint er uns als ein später Nachfahre der versunkenen Ritterromantik, zumal all ihre weitem Requisiten vom edlen Wilden bis zum nachtschwarzen, endlich bestrafte Schurken nicht fehlen.

R.

Adrien Turel: *Vom Mantel der Welt*. Dichtung. 91 S. Verlag: Stampfenbach AG., Zürich. Ln.

Wer deutscher Zunge ist und seine Sprache liebt, muss mühsam Umschau halten, wenn er unter den heutigen Schriftstellern und Versehmachern die Dichter finden will, deren Werk bleibenden Wert zu haben verspricht. Ob Adrien Turel einer davon ist? Seine formgewandten Gedichte, seine dichterische Prosa sind herb, kühl, männlich — der Prüfung wert.

A. V.-T.

Literatur

Gottfried Keller: *Matthias Claudius*. 87 S. Verlag: Heinrich Majer, Basel. Karton. Fr. 3.20.

Es ist immer ein Verdienst, andern das Leben und Wirken grossangelegter Naturen zu vermitteln. Die herzinnige Frömmigkeit, Naturverbundenheit und gemüthafte Tiefe des Wandsbecker Boten kommen hier in ausgewählten Briefen und Gedichten aufs schönste zum Ausdruck und werden uns durch den schlichten verbindenden Text nahe gebracht. Mögen uns solch aufbauend-gläubige Kräfte mehr und mehr wegweisend werden!

er.

Hans Reutimann: *Gedichte*. Im Selbstverlag: Unterbach bei Wald (Zürich). Fr. 1.50.

Das schmale Erstlingsbändchen hinterlässt einen starken Eindruck. In einem fast spruchhaft anmutenden Prolog forscht der junge Dichter selber nach dem tiefsten Grunde, aus dem seine Gedichte erwachsen:

«An dieses hab ich Kraft gewandt,
An jenes nur Geduld;
Das eine bot sich unerkannt,
Das andere durch Schuld.»

Einige von ihnen mögen als Geschenke begnadeter Stunden der spontanen Eingebung entsprungen sein. Ein künstlerischer Wille beherrscht sie alle. Die mit dichterischem Sinn gesetzten Verse unterscheiden sich deutlich von denjenigen der romantischen Sänger. Unser Zürcher Kollege drückt bedeutsame Erlebnisse in seiner eigenen Art gültig aus. Gelegentlich empfindet der Leser noch etwas von der Anstrengung, unter der um die Gestalt einzelner Strophen gerungen wurde. Wo das Geistige mit der sinnlichen Wirklichkeit sich harmonisch vereinigt, fügen sich Sätze, die bei aller Berührung mit der Sphäre des Liedes, das Schwelgen im Musikalischen vermeiden.

V. V.-i.

Eduard Mörike: *Gedichte und Erzählungen*. Herausgegeben von Werner Zemp (Manesse-Bibliothek). Fr. 7.70.

Der Herausgeber hat eine, des Dichters äusserst differenziertes Wesen fein charakterisierende Auswahl seiner Werke getroffen. Wir können uns ja gerade heute nicht genug in die zarten Gebilde wahrhafter Dichter versenken, die uns vom Alltagskram weg in die unzerstörbare Welt der Kunst führen: nicht, um der Wirklichkeit zu entfliehen, sondern um neu gestärkt in ihr bestehen zu können. Das Nachwort hat W. Zemp als ein sehr anregendes Freundesgespräch über den Dichter gestaltet. Es liegt dem Herausgeber viel daran, Mörike nicht als den harmlosen Idylliker bekannt zu machen, sondern als den in Wahrheit «elementarischen» Dichter, wie er z. B. in seinem «Mozart» zum Ausdruck kommt: «Der Mensch verlangt und scheut zugleich, aus seinem gewöhnlichen Selbst vertrieben zu werden, er fühlt, das Unendliche wird ihn berühren, das seine Brust zusammenzieht, indem es sie ausdehnen und den Geist gewaltsam an sich reissen will.» Feinsinnig fährt der Herausgeber fort: «Solchermassen halten sich oft des Dichters elementares Verlangen, sich hinzugeben, und seine menschliche Scheu vor einer «Schönheit», die, mit Rilke zu reden, «nichts als des Schrecklichen Anfang ist», ungefähr die Waage; Angst und Lust wechseln in einem «peinlichen Widerspiel», bis schliesslich, wie immer beim Menschen Mörike, die Angst überwiegt und dies Herz, unfähig, das «Bild, so schweigend und so gross», in seiner aussermenschlichen Schönheit länger zu ertragen, voll kindlich-zärtlichen Heimwehs zu «seinesgleichen» zurückbegehrt:

«Du schwankendes, dem jeder Halt gebricht,
Willst, kaum entflohn, zurück zu deinesgleichen.
Trägst du der Schönheit Götterstille nicht,
So beuge dich! Denn hier ist kein Entweichen.»

Alle Mörike-Verehrer werden dem Herausgeber und dem Verlag herzlich dankbar sein, diesen unergründlichen Dichter wieder neu und anders betrachten zu dürfen.

K.-A.

Kunst

Peter Meyer: *Europäische Kunstgeschichte*. 420 S., 384 Abb. und 183 Zeichnungen im Text. Verlag: Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich. Geb. Fr. 42.—

Die Kunstgeschichte des Kunsthistorikers Peter Meyer, eines hervorragenden, eigenwilligen schweizerischen Forschers und Systematikers, ist auf zwei Bände berechnet. Der erste, bis zum Ausgang des Mittelalters reichende, ist erschienen, der folgende kommt in diesem Jahre heraus. Der Umstand, dass der Verfasser von Hause aus Architekt ist, kommt in diesem ersten Bande besonders wertvoll zur Geltung, indem Architektur und mit ihr unmittelbar verbundene Plastik und Wandmalerei in dieser Zeit das eigentliche Feld künstlerischen Ausdrucks sind. Das Buch ist als grundlegende Stilkunde methodisch ausgezeichnet ausgestaltet. Eine wertvolle Ergänzung bieten die synchronischen Tabellen mit den Daten über gleichzeitige politische Vorgänge, über Künstler und Kunstdenkmäler. Die 183 Textzeichnungen des Verfassers eignen sich zu einem guten Teil als mustergültige Vorlagen für Wandtafelzeichnungen.

Augusto Giacometti: *Von Florenz bis Zürich*. Verlag: Rascher, Zürich. 138 Seiten. Fr. 12.—

Die menschlich reiche Persönlichkeit des jüngst verstorbenen Malers wird dem Leser seiner Aufzeichnungen aufs schönste vertraut. Der weitgereiste Maler lebte viele Jahre im Winter in Florenz, dem seine ganze Liebe gehörte und wo er an einer Malakademie korrigierte, im Sommer in seinem Heimatdorf Stampa im Bergell.

Dank seiner unmittelbaren Erzählergabe hören wir von seinem Leben, seiner Arbeit und von seiner Kunstauffassung, ohne dass er je theoretisch würde. Ganz unvoreingenommen erzählt er von Begegnungen mit vielerlei Menschen, natürlich fehlen Sammler und Künstler nicht, von denen uns viele Namen vertraut sind.

Die letzten Kapitel zeigen Giacometti in Zürich im öffentlichen Leben, als Mitglied der eidgenössischen Kunstkommission. Aus vielen zum Teil kleinen Begebenheiten und köstlichen Beobachtungen rundet sich ein Lebensbild, wie es schöner sich kaum denken lässt. *eb.*

Hans Zbinden: *Anker-Mappe*. Verlag: Buchdruckerei Böhler, Bern. 12 Blätter. Fr. 17.50.

Die 12 hervorragenden Reproduktionen (Mehrfarbenkupferdruck) von Gemälden Ankers vermitteln einen wertvollen Querschnitt durch sein Schaffen. Anker verfügte über eine altmeisterliche Ausbildung, empfing aber wertvolle Impulse von den französischen Impressionisten. Ankers erstaunliches malerisches Können im Verein mit seinem aufgeschlossenen, gütigen Herzen, haben ein Werk zustandegebracht, das eminent schweizerisch ist und den Betrachter unmittelbar angeht.

Die vorliegende Auswahl wurde von Hans Zbinden mit grosser Sicherheit unter den wertvollsten Werken getroffen. — Wir kennen keine Mappe, die sich (mit Hilfe eines Wechselrahmens) besser eignet zur Ausschmückung des Schulzimmers, sei es für grosse oder kleine Schüler. Es ist auch immer wieder erstaunlich, wie rasch Kinder Zugang finden zu Ankerbildern. Die Mappe enthält u. a.: «Der Dorfschneider», «Im Heu», «Mädchen mit Strickkorb», «Strickende Grossmutter», «Mädchen mit Hampelmann»; sie ist also auch thematisch sehr geeignet für den Gebrauch in der Schule. *eb.*

Hans Zbinden: *Albert Ankers Weg zum Menschen*. Verlag: Böhler, Bern. 20 S. Fr. 5.—.

Hans Zbinden hat in schöner, eingehender Weise sich mit dem Wesen Ankers und seinem Werk auseinandergesetzt und versucht, dem grossen Künstler den Platz innerhalb der Kunstgeschichte anzuweisen, der ihm gebührt. Als begnadeter Illustriator Gotthelfs und Darsteller menschlichen Schicksals ist er doch kein Revolutionär und Ankläger, und als vorzüglicher Maler der bernischen Trachten und Bauernhäuser auch kein Genremaler.

Eine Anzahl schöner, wenig bekannter Bleistift- und Pinselzeichnungen sind dem Heft beigegeben, nebst zwei farbigen Reproduktionen von Oelgemälden, die in auffälliger Gegensatzlichkeit zwei Pole irdischen Schicksals darstellen: «L'homme pauvre» und der «Dorfschneider». Die Skizzen vermögen uns zu zeigen, welch ernsthafter Fleiss und gründliche Arbeit den grossen Gemälden zugrunde lagen, und erfreuen uns durch ihre Sicherheit und Frische. *eb.*

Musik

Ernst Tobler: *Peter Jecklin*. 50 S. Verlag: Amerbach-Musikbibliothek, Basel, 1947. Kart.

Ein unterhaltsames Büchlein über das Leben und Wirken eines Mannes, der um die Jahrhundertwende zu den markanten Persönlichkeiten der Musikschule Zürich zählte.

Ein einfacher Prätiagauer Bauernbub erhält seine Ausbildung zum Lehrer am Seminar Schiers, bildet seine musikalischen Fähigkeiten in Basel und Zürich weiter aus und betätigt sich als Organist in Thalwil und Klavierlehrer in Zürich. Aus Helferwillen vermittelt er den Musik-Studierenden Klaviere und legt mit diesem Fleiss den Grundstein zum heute hochentwickelten Pianohaus Jecklin in Zürich. In das nimmermüde Leben und Streben dieses geschätzten Mannes webt der Verfasser köstliche Reminiszenzen und zeigt anschaulich, wie Beharrlichkeit und Arbeitsfreude zum schönen Ziele führen. *E. M.*

Das Bach-Buch (für Klavierspieler). 52 S. Musikverlag zum Pelikan, Zürich.

Das neue, wiederum von Waldemar Woehl zusammengestellte zweite Heft des Bach-Buches enthält 14 Nummern (wovon etliche mit mehreren Stücken) herrlicher Bachscher Klaviermusik für Fortgeschrittene in einem handlichen Bande, dem wir die gebührende Verbreitung wünschen. *t.*

Rudolf Schoch: *Schöne Menuette aus alter Zeit*. Verlag: Hug & Co., Zürich. Ausgabe für eine Blockflöte in C oder ein anderes Melodieinstrument, Fr. 1.65. Ausgabe für Klavier Fr. 3.—.

Die 30 leicht zu spielenden, aber überaus reizvollen Stücke stammen aus dem graziösen Frankreich des 18. Jahrhunderts. Sie sind wohl imstande, unter jungen Musikbeflissenen Verständnis für alte Musik zu wecken. Das Klavierheft, von Ernst

Hörler mit Meisterschaft bearbeitet, kann auch selbständig verwendet werden. Wir sind dankbar für diese neue Gabe kultivierter Hausmusik. *t.*

Kurt Pahlen: *Musikgeschichte der Welt*. Verlag: Orell Füssli, Zürich, 1947. 8°. 480 S. Leinen Fr. 29.50, Halbleder Fr. 40.—.

Musik sei Sache des Herzens, betont der Autor immer wieder, und so ist dieses prächtige, reich illustrierte Werk auch mehr in der Absicht geschrieben, liebendes Interesse für die Musik zu erwecken als eifernd zu belehren.

Der Verfasser, ein gebürtiger Wiener, Komponist und Dirigent an der Staatsoper, hat den ungeheuren Stoff mit jenem äusseren Geschick verarbeitet, das dem schöpferischen Menschen des Kleinstaates oft fehlt. Dass Pahlen nicht oberflächlich orientiert ist, beweisen die Stellen über das schweizerische Musikschaffen. Das enorme, fein erlesene Bildmaterial gibt dem Buch einen besonderen Wert und Reiz. *fms.*

Religion

Hermann Kutter: *Des Königs Wegknechte*. 164 S. Verlag: Schweizerischer CVJM Verlag, St. Gallen. Geb. Fr. 7.20.

Dieses Büchlein enthält Kinderlehren aus dem Nachlass des ehemaligen Neumünsterpfarrers Hermann Kutter (1863 bis 1931), die sich vornehmlich mit den Gestalten des Moses und Elias befassen. Kutter, dem Mitbegründer der religiös-sozialen Bewegung in der Schweiz, einem Menschen von wuchtig-prophephetischem Charakter, geht es auch hier vor allem um den lebendigen Gott, der nicht vergangen ist, sondern der da kommt und durch den etwas geschieht. Mag uns der Autor in seiner feuerspeienden Polemik etwa gegen die Wissenschaft auch bereits etwas allzu zeitgebunden erscheinen — in seinem eigentlichen Anliegen, dem Zeugnis vom Durchbruch göttlicher Kräfte in der Gegenwart, wird er nie veralten. *K. R.*

Geschichte

Atlantis-Almanach 1948—1948. 179 S. Atlantis-Verlag, Zürich. Brosch. Fr. 3.—.

Im Jubiläumsjahr des schweizerischen Bundesstaates hat der Almanach die schicksalsschwere Zeit von 1848 zum Inhalt gewählt. Wie in einem spannenden Film rollt das Jahr 1848 vor uns ab und zeigt ein durch soziale und nationale Revolutionen aufgewühltes Europa, in dem die Schweiz in Ruhe sich neu einrichtet. Die Darstellung lässt uns das Fieber jenes Sturmjahres nachfühlen und drängt uns Vergleiche mit der Gegenwart auf. *fl.*

Werner Näf: *Die Epochen der neueren Geschichte*, 2. Bd. XVI + 506 S. Verlag: Sauerländer, Aarau. Ganzln. Fr. 26.—.

Dieser zweite (Abschluss-) Band umfasst die Zeit von der Grossen Revolution bis zum zweiten Weltkrieg, eine Zeitepoche, die uns besonders nahe liegt, und darum wird man diesen zweiten Band ebenfalls mit grossem Interesse studieren. Näf setzt beim Leser viel voraus, weil er nicht den Ablauf der Geschichte mit einer Reihe von Daten belegen will. Er betrachtet in erster Linie die Probleme, welche das 19. und beginnende 20. Jahrhundert beschäftigen, und so kommt er auch zu einer andern Betrachtungsweise als z. B. Eduard Fueter nach dem ersten Weltkrieg. Der Schweizer Historiker wird mit Genugtuung feststellen, dass Näf immer wieder auf die Eigenart der schweizerischen Staatsbildung hinweist. Als Abschluss seines Werkes bietet der Verfasser ein Literaturverzeichnis. «ausgewählt im Gedanken an den Leser, der über den knappen Text der vorliegenden zwei Bände hinaus mehr Stoff und reichlichere Anschauung begehrt».

Wir freuen uns, unsern Kollegen, die an der Mittelschule Geschichte unterrichten und all denen, welche an der Universalhistorie Interesse haben, das wertvolle Werk des Berner Historikers empfehlen zu dürfen. *fbf.*

Für die Schule

Aemilius Müller: *Schweizer Schulfarbenatlas*. 17 handgefärbte Tafeln und ein Textbändchen, die moderne Farben-Harmonielehre. Chromos-Verlag, Winterthur. Mappe und broschiert. I. Fr. 27.50, II. Fr. 15.—.

Es braucht wohl keine Beweise für die Wichtigkeit der Farbe im Erleben des Menschen, und somit wäre es nicht aufgefallen, wenn Pestalozzi auch die Farbe zu den Elementarmitteln der Erkenntnis und damit zu den Fundamenten der Anschauung erklärt hätte. Sie kam für ihn als elementares Schulungsmittel nicht in Frage, weil er gar nicht in der Lage gewesen wäre, dieses Anschauungsmittel zu beschaffen. Auch unsere moderne Schule, welche die Farbe in vielfältigster Weise in den Bereich des Unterrichtes zieht, hatte bisher kein systematisches, genügendes Lehrmittel dafür, obschon die Feststellung

von Farbnamen und Farbunterschieden und vor allem die Ordnung der gesamten Farben, also eine Farbenlehre, sofern sie anschaulich und mit Verwendung der Selbstbetätigung der Schüler gegeben wird, diese ungemein anregt und interessiert. Bewusst geht der Autor des hier mit nachdrücklicher Empfehlung angezeigten Schulfarbenatlases von Pestalozzis sogenannten ABC der Anschauung aus, um den Schulen eine systematische Ordnung im Farbenreich nahezubringen. Eine solche Farbenlehre ist relativ einfach, wenn man sich wirklich an das Elementare hält. Noch wird sie in den Schulen zu wenig beachtet, was nicht bedeutet, dass man nach Art der Spezialisten das Mass für die Zuordnung zu den vielen andern ebenso wichtigen und wichtigeren Dingen verliere. Dieser Gefahr, auch der Neigung zu Polemik, ist der Autor in der Farben-Harmonielehre nicht ganz entgangen — so ist es zum mindesten unpraktisch, wenn man die reine Graureihe (schwarz/weiss) nicht ruhig neben den Farben bestehen lässt, statt alles dem Begriff Farbe zuzuordnen. An Stelle des Farbenkegels als systematischen Farbkörper wäre vielleicht die Farbkugel vorzuziehen gewesen. Abgesehen von diesen Kleinigkeiten darf ruhig erklärt werden, dass Lehrer, speziell Zeichen- und Physik- und Psychologielehrer, kein besseres Anschauungsmittel als den Schweizer Schulfarbenatlas zur Farbdemonstration finden werden.

Der Autor hat u. a. auch Standard-Farbkarten für die Textilindustrie geschaffen, die dort als massgebend betrachtet werden. Sn.

Hans Ruckstuhl: *Lasst uns reisen zu Narren und Weisen.* 120 Kurzgeschichten zum Vorlesen und Nacherzählen. Verlag: Fehrsche Buchhandlung, St. Gallen. 149 S. Brosch. Fr. 6.—, geb. Fr. 7.80.

Da liegt eine Menge belehrender, unterhaltender, lustiger und ernster Geschichten vor, eine bunte Reihenfolge, die aber den geschickten Sammler und Sichter verrät. Man spürt es den Stücken an, dass sie mit Bedacht ausgewählt wurden; denn es kommen die verschiedensten Literaturarten, Zeiten und Gegenden zu ihrem Recht.

Die Herausgabe dieses Büchleins rechtfertigt sich in mehr als einer Beziehung: Die Sammlung kann dem Lehrer im Unterricht für das 4. bis 9. Schuljahr wertvolle Dienste leisten. Mit Vorlesen und Nacherzählen ist die Aufgabe bei weitem nicht erschöpft. Im Vorwort weist der Verfasser auch auf andere Verwendungsmöglichkeiten in der Schule hin. Die kurzen Geschichten eignen sich sehr gut zum Vorlesen am Familientisch; sie werden Kindern und Erwachsenen Freude und innere Bereicherung beschern. Auch als Jugendschrift in der Hand der Kinder wird das Büchlein Gutes wirken. Kl.

Verschiedenes

Dr. R. Laemmel: *Energie der Welt.* 170 S. Verlag: Buchdruckerei A. Stutz, Wädenswil. Ln. Fr. 10.—.

Neben rein wissenschaftlichen, mit statistischem Material belegten Ausführungen (die Energievorräte der Erde, die jährliche Energieproduktion, der Energiekonsum, die Atomenergie) streift Laemmel in seinem populär-wissenschaftlichen Werk häufig weltanschauliche Fragen, nimmt Stellung zu wirtschafts- und sozialpolitischen Problemen und regt das Interesse des Lesers mit Zukunftsspekulationen an. Stil- und Druckfehler, falsche Hinweise auf Tabellen, sprunghafte Gedankengänge, einseitige Stellungnahme schmälern leider da und dort den Wert dieses Buches. H. Rd.

G. Benedict: *La conjugaison des verbes français.* 96 S. Verlag: Editions pro schola, Lausanne. Ln. Fr. 2.80.

Das in 13. Auflage erscheinende Büchlein enthält 128 durchkonjugierte Beispiele (wobei allerdings honnir und issir usw. mitgerechnet sind) und eine alphabetische Verbenliste mit deutscher, englischer, spanischer und italienischer Uebersetzung. Gruppierung: 1. Verben auf -e (aimer), 2. auf -is (finir), 3. alle andern. Der Druck ist sauber, die Darstellung übersichtlich. Dass alle Formen ausgeschrieben sind ist Vor- und Nachteil zugleich: es braucht keine Uebersetzung mehr. T. M.

Jeanne Stephani-Cherbuliez: *Dem Geschlecht sein Recht.* Gedanken einer Mutter und Aerztin über sexuelle Aufklärung und Erziehung. Verlag: Albert Müller, Rüslikon. 157 S. geb. Fr. 11.50, geh. Fr. 8.—.

«Die alte Vorschrift, dass sich die Geschlechtlichkeit ausschliesslich in der Ehe betätigen darf» — ein Dogma, das die Verfasserin noch vor 15 Jahren verteidigte — «kann auf die heutige Menschheit nicht mehr angewendet werden.» Auf dieser Erkenntnis baut die Verfasserin in ernsthafter und überzeugender Weise ihre Auffassung von der Geschlechtsmoral und ihre Ratschläge an die Erzieher und an die Jugendlichen auf. Sie gesteht jedem Menschen sein Recht auf geschlechtliche Freuden zu, stellt aber geschlechtliche Freiheit unter eine starke

Zucht. Die sexuelle Erziehung gestaltet sich desto einfacher und erfolgreicher, je natürlicher die Vorgänge genommen werden. Jede falsche Scham kann hemmend wirken. Einer sachlichen geschlechtlichen Aufklärung darf weder das Elternhaus noch die Schule ausweichen. Beispiele zeigen, wie mit Kindern gesprochen werden kann.

Jeder unvoreingenommene Leser wird der Verfasserin für ihre von edler Menschlichkeit getragenen, offenen Ausführungen Beifall zollen. Wir Lehrer haben besonderen Grund, ihr dankbar zu sein; nicht nur, weil sie uns Wege zur Gesundung der Jugend weist, sondern auch deshalb, weil sie hiebei betont, dass «die Lehrerschaft diese Aufgabe nur dann mit der notwendigen geistigen Freiheit übernehmen kann, wenn sie sich von Eltern und Schülern bestätigt und unterstützt und vor jeder Kritik geschützt fühlt.» Kl.

Seneca: *Vom glückseligen Leben.* Zweiter Band. 218 S. Rascher-Verlag, Zürich. Fr. 7.80.

Wir haben hier die zweite Publikation innerhalb der geplanten Schriftenreihe «Das Erbe der Antike» vor uns. Wie bereits im erst kürzlich erschienenen ersten Dünndruckbändchen vereinigte *Roland Nitsche* auch in diesem zweiten, unter dem gleichen Titel, ausgewählten Schriften Senecas. Während die erste Veröffentlichung sich vornehmlich den «Gesprächen» zuwandte, enthält die zweite die kunstvollen «Briefe». Der Philosoph der Stoa soll die letztern «im Elend des Exils und im Tumult der Stadt» fast ausnahmslos an *Lucilius* gerichtet haben, nur einige wenige angeblich an den Apostel Paulus.

Die gewissenhafte Bearbeitung dieser eher als Essays anzusprechenden literarischen Kunstwerke bezog sich hauptsächlich auf das Ausscheiden alles Zeitgebundenen. Dadurch ergab sich eine höchsten Ansprüchen genügende Volksausgabe. Gespannt folgt man Senecas zeitlosen Betrachtungen über das kaum sich je verändernde Wesen des Menschen. Aus einer reinen, wohl eher als griechisch anzusprechenden Sicht heraus entwickelt der römische Briefschreiber packend seine praktische Ethik. Sie hat durch Jahrhunderte hindurch für die praktische Lebensgestaltung (auch innerhalb des frühen Christentums) eine bedeutsame Rolle gespielt.

In dem Masse als der moderne Mensch die Frage nach einer sittlich begründeten Lebensordnung stellt, wird er Seneca mit Anteilnahme lesen. V. V.

Zu Lehrzwecken

gebe ich solange Vorrat
GRIFF-Fahrpläne, Ausgabe Sommer 1947, gratis an Schulklassen ab.

G. LUGINBÜHL, éditeur
Le Cottage, MORGES (Vd.)

Die Anleitung zum Modellieren



«Probier einmal!» ist in neuer, verbesserter Auflage erschienen. Sie kann als richtiger Leitfaden für den Modellierunterricht bezeichnet werden; aber auch Fortgeschrittene finden darin reiche Anregung. Erhältlich gegen Einsendung von 90 Cts. in Briefmarken. Modellierton-Muster und Preisliste gratis.

Wir übernehmen auch das Brennen ausgeführter Arbeiten.

E. Bodmer & Cie.

Tonwarenfabrik, Zürich 45
Uetlibergstr. 140 Tel. 330655

„CHIMA“ZON

Zur
Krankheits-
Abwehr

Sauerstoff
Bonbons





Siegelringe
Eheringe
Goldene und
silberne Bijouterie
in reicher Auswahl

Eigene Werkstätte

Gold- und Silberschmiede, Uhrmacher
Gebr. Pochon AG.

Gegründet 1801

Bern, Marktgasse 55 Tel. 217 57

2



Turnmatten

aus bestem Rindleder, gefüllt, mit vier Lederhenkeln,
100 x 150 cm Fr. 288.— + Wust

Cocosmatten, la Qualität, mit vier Lederhenkeln
Fr. 140.— + Wust

Versand in der ganzen Schweiz!

Sporthaus HANS BIGLER, Bern

Telephon (031) 3 66 77



St. Gallen

IN ST. GALLEN

empfeht sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige
kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere

CAFÉ KRÄNZLIN, Unionplatz, Telephon 2 36 84

Schaffhausen



Direkt am Rheinflall

Gut und preiswert essen! Tel.: Schaffh. (053) 5 22 90

Im Rest. Schloss Laufen

Basel

GRATIS

Verteilen Sie Ihren Schülern

STUNDENPLÄNE

Senden Sie uns untenstehenden Gutschein,
aufgeklebt auf eine Postkarte.

Sie erhalten die VINDEX-Stundenpläne vollständig
gratis zugestellt

Benützen Sie diesen Bon, das Inserat erscheint nur 1x

B O N Lz

Senden Sie mir gratis Stundenpläne.

Name:

Adresse:

Auf Postkarte kleben

Adressieren an:

FLAWA, Schweizer Verbandstoff- und Wattfabriken AG., Flawil



Basler Zoo

Die 1948^{er} Schulreise
geht nach

BASEL

an der Dreiländer-Ecke am Rhein

Rheinhafen
Münster mit Pfalz
Zoologischer Garten
Botanischer Garten
Historisches Museum
Kunstmuseum
Apothekenmuseum
Völkerkundemuseum

Rundfahrten per Tram oder Car
Fahrten auf dem Rhein:
nach Rheinfeldern oder Kembs
(Führer zur Verfügung)

**Alle Auskünfte über: Organisation, Verpflegung und
Unterkunft usw. durch das Offizielle Verkehrsbureau
an der Schifflande in Basel, Telephon 4 38 35**